

Das feministische Magazin  
mit wissenschaftlichem Blick.

La revue féministe avec  
une perspective scientifique.



# FemInfo

**59 | 2021**

Beziehungspraktiken  
Pratiques relationnelles

**FemInfo 59, Dezember 2021 • FemInfo 59, décembre 2021****Herausgeberin • Éditrice**

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz  
Association suisse Femmes Féminisme Recherche

**Nationaler Vorstand • Comité national**

Martina Bundi, Lena Flühmann, Liliane Meyer Pitton, Katharina Pelzelmayer, Jardena Rotach, Lea Schlenker, Nina Seiler, Seraina Wepfer

**Geschäftsleitung • Direction générale**

Jovin Joëlle Barrer, Annina Haab

**Geschäftsstelle • Secrétariat**

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz  
Postfach  
CH-3001 Bern  
PC 30-37698-6  
info@femwiss.ch  
www.femwiss.ch

**Redaktion • Édition**

Lena Flühmann, Liliane Meyer Pitton, Jardena Rotach, Lea Schlenker,  
Nina Seiler, Seraina Wepfer

**Layout • Graphisme**

Jovin Joëlle Barrer, Nora Ryser

**Cover • Couverture**

Nora Ryser

**Übersetzung • Traduction**

Alexandra Cinter, Louise Décaillet

**Druck • Impression**

Das FemInfo wird auf 100 % Recyclingpapier in der Druckerei  
Reitschule in Bern gedruckt.

**Auflage • Tirage**

1000 Exemplare • 1000 Exemplaires

**Erscheinen • Annonce**

3 Mal jährlich • 3 fois par année

**Sprache • Langage**

Wir verwenden eine möglichst diskriminierungsarme Sprache.  
Mehr dazu auf: [www.femwiss.ch](http://www.femwiss.ch).  
Nous utilisons une langage aussi non discriminatoire que possible.  
Pour en savoir plus : [www.femwiss.ch](http://www.femwiss.ch).

**Inserate • Annonce**

1 Seite • 1 page CHF 250.–  
1/2 Seite • 1/2 page CHF 130.–

**Manuskripte • Manuscrits**

info@femwiss.ch

**Nächster Redaktionsschluss • Prochain délai de rédaction**

01.02.2022

**Inhalt • Sommaire**

<b>Vorwort • Avant-propos</b>	<b>2</b>
<b>Kann Liebe unpolitisch sein?</b> – Lann Hornscheidt	<b>4</b>
<b>L'amour peut-il être apolitique?</b> – Lann Hornscheidt	<b>8</b>
<b>Mein Geld ist auch dein Geld ist auch mein Geld...</b> – Geneva Moser	<b>12</b>
<b>Mon argent est aussi le tien qui est aussi le mien...</b> – Geneva Moser	<b>16</b>
<b>Get Your Glass Up For The Working... Robot?</b> – Janina Loh	<b>20</b>
<b>Der Möglichkeitsraum der Fliege</b> – Nina Seiler	<b>25</b>
<b>Beziehungen gestalten</b> – Ivonne Pomplun	<b>30</b>
<b>Wer ist/war sie?</b> – Lea Schlenker	<b>34</b>
Gita Tost – Wie lesbische Schlampen der bürgerlichen Ehe trotzten	
<b>Rückblick Vollversammlung</b> – Jovin Joëlle Barrer und Lea Schlenker	<b>35</b>
«So hoch liegt die Wirtschaft in der Schuld gegenüber den Frauen»	
<b>Rapport de l'assemblée générale</b> – Jovin Joëlle Barrer et Lea Schlenker	<b>38</b>
« Voilà ce que l'économie doit aux femmes en Suisse »	
<b>Agenda &amp; Forum</b>	<b>41</b>
Eidgenössische Kommission dini Mueter	
Geschichte im Puls	
Streikpost	
Casa Vitale	
<b>Call for Papers</b> – FemInfo 60	<b>43</b>

## Beziehungspraktiken

TEXT: JOVIN JOËLLE BARRER

«Kann Liebe unpolitisch sein?» fragt Geschlechterforschex Lann Hornscheidt und trifft damit den Trigerpunkt des aktuellen Heftthemas. Zum Jahresende haben wir nämlich dazu aufgerufen, das Phänomen Beziehung für einmal nicht als politische Kategorie, sondern als eine politische Handlung – als einen Ort des Aushandelns, des Verschiebens und des Ausprobierens – zu reflektieren.

Entlang Beispielen normalisierter, geschlechterspezifischer Gewalt innerhalb gesellschaftlicher Liebeskategorien, wie etwa der Familie oder der Partnerschaft, macht Hornscheidt deutlich, dass Liebe nur als sorgfältig geübte Handlung ihr volles emanzipatorisches Potential entfalten kann.

An dieses Argument anknüpfend lädt uns die slavistische Kulturwissenschaftlerin Nina Seiler zu einer kleinen Etüde um das polnische Gedicht Rodzina (Familie)

ein. In der darin auftretenden Haushaltsfliege sieht Seiler eine produktive Metapher für die paradoxe Gleichzeitigkeit von An- und Abwesenheit häuslicher Gewalt.

In einem persönlichen Erfahrungsbericht erzählt uns Geneva Moser von den Beziehungseffekten, welche entstehen, wenn in einer WG neben Küche und Bad auch das Bankkonto mit der gesamten Mitbewohner\*innenschaft geteilt wird.

Janina Loh fragt, welche Beziehungspraktiken es zwischen Mensch und Maschine braucht, damit die zunehmende Robotisierung der Arbeitswelt aus feministischer Sicht zu einem befreienden Projekt avancieren kann.

Schliesslich reflektiert die Sexualtherapeutin Ivonne Pomplun mit einem praxisorientierten Ansatz zeitgenössische Formen von Partner\*innenschaft. Dabei zeigt sie auf, dass nicht nur das Öffnen, sondern auch das Schliessen einer Beziehung praktisch durchdacht sein will.

## Pratiques relationnelles

TEXTE: JOVIN JOËLLE BARRER  
TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

« L'amour peut-il ne pas être politique ? » se demande le-la chercheur-euse-x Lann Hornscheidt qui formule ainsi le point de départ du présent numéro. Pour la fin de l'année en effet, nous avons appelé à réfléchir au phénomène de relation pour une fois non comme catégorie, mais comme action politique – comme lieu de négociation, de déplacement et d'essai.

En montrant comment la violence de genre normalisée opère dans les formations sociales amoureuses telles que la famille ou le couple, Hornscheidt souligne que l'amour ne peut développer pleinement son potentiel émancipateur que s'il est pratiqué avec le plus grand soin.

En résonance avec ce point de vue, la slaviste Nina Seiler nous invite à une petite étude du poème polonais Rodzina (famille). Dans la mouche qui y apparaît au sein d'un foyer, Seiler repère une métaphore ingé-

nieuse de la simultanéité paradoxale d'une violence domestique à la fois présente et absente.

Dans un témoignage personnel, Geneva Moser nous raconte ensuite comment une colocation qui ne partage pas que la cuisine et la salle de bain, mais aussi un compte en banque commun, peut agir sur les relations.

Janina Loh se demande quelles pratiques relationnelles sont nécessaires entre être humain et machine pour que la robotisation croissante du monde du travail puisse devenir un projet libérateur d'un point de vue féministe.

Finalement, la sexologue Ivonne Pomplun se livre à une réflexion pratique sur les formes contemporaines de partenariat. Elle y montre que non seulement l'ouverture, mais aussi la fermeture d'une relation peut être pensée de manière concrète.

## Kann Liebe unpolitisch sein?

### Vom Politischen eines scheinbar privaten Gefühls

TEXT: LANN HORNSCHEIDT

**Wie kann Lieben (wieder) politisch verstanden werden? Welche Gräben tun sich zwischen privaten Liebesidealen von Partner\*innenbeziehungen und Mutterliebe auf der einen Seite und Realitäten von tödlicher Nahbeziehungsgewalt und sexualisierter Gewalt in Familien auf? Der Artikel versucht, die Paradoxien eines kapitalistischen Kreisans um Liebe als privates Ideal zu benennen und Liebe als politisches Handeln vorzuschlagen.**

Im Herbst 2021 war in einer überregionalen deutschen Tageszeitung in einer Rubrik *Aus aller Welt* vom Verschwinden einer 20-Jährigen in den USA zu lesen, die nicht aus dem Urlaub mit ihrem Freund zurückgekehrt ist – er kam allein. Als sich der Fund eines toten Körpers als ihr Körper herausstellte, war «der Freund» spurlos verschwunden. Ein Drama aus aller

Welt, wichtig genug, es auf die einschlägige Tageszeitungsseite zu schaffen und andere Nachrichten zu verdrängen.

Ich denke an die Fast-jeden-Tag-Frauen, die in Deutschland durch Partner oder Ex-Partner sterben<sup>1</sup> – eine, wie das erste Beispiel ebenfalls, grösstenteils heterosexuelle Konstellation. Sie schaffen es aber weder auf die Panoramaseite noch in die Rubriken Inneres, Familie und Gesundheit oder Gesellschaft. Immer, wenn ich diese Zahl in Vorträgen nenne, – eine Zahl, die keine feministische NGO-Einschätzung ist, sondern sich auf der Seite des Bundesfamilienministeriums findet, also «ganz korrekt» und am unteren Ende einer Wahrscheinlichkeitsskala angesiedelt ist, wie es dort geschrieben steht – gibt es fassungsloses, schockartiges Verwundertsein bei den Zuhörenden. Nicht-glauben-Können. Ungläubige Abwehr.

Lann Hornscheidt trägt vor, organisiert Veranstaltungen und leitet einen Verlag – alles zu Themen von Diskriminierungskritik und Sprache, Lieben als politisches Handeln und Verbundenheit. Der Artikel baut auf dem Buch *Zu Lieben als politisches Handeln/ Kapitalismus entlieben* auf. Lanns jüngste Buchveröffentlichung trägt den Titel *Sprachhaltung zeigen. Ein Argumentationsleitfaden für diskriminierungskritisches Sprechen und Schreiben*. Mehr Informationen auf [lannhornscheidt.com](http://lannhornscheidt.com)

Ehrenmorde – zum Glück ein Problem der Anderen. Familiendramen – ok, kommen in «besten Familien» vor, zum Glück nicht bei «uns». Aber regelmässige, fast tägliche Morde und Totschläge in Partner\*innenschaften über alle Class-Zuordnungen hinweg, denen unzählige verdeckte, euphemistisch so genannte «häusliche Gewalt»-Taten vorangehen?

Ähnlich kollektivverdrängt in der Öffentlichkeit sind die Realitäten sexualisierter Gewalt, die Kinder und Jugendliche erleiden müssen. Auch diese Gewalt findet nicht vorrangig im dunklen Wald und in einsamen Strassen statt. Dies wird aber meist weiblich sozialisierten Kindern und Jugendlichen eingeredet und ihr raumgreifendes Verhalten damit deutlich reduziert. Sexualisierte Gewalt findet vor allem an Orten statt und mit den Menschen – mindestens indem sie wegsehen und dulden –, die als Hort von Sicherheit, Geborgenheit und Liebe hergestellt werden, der Familie.

#### **Kann Liebe ausschliesslich privat sein?**

Liebe als Konzept, als Sehnsuchtsmoment und gewünschte kollektive Privaterfüllung des eigenen Lebens in Form von Paarliebe und Familienliebe, steht

in einem paradoxalen Gegensatz zu den Orten und Menschen, die im statistischen Mittel die grösste sexualisierte und tödliche Gewalt gegen Frauen und Mädchen ausüben. Dieses Paradox führt auch zu einem Nicht-Hinsehen zur Gewaltförmigkeit privater Verhältnisse: heteronormativ orientierte Paar- und Familienbeziehungen, die in den gesellschaftlichen Narrativen als privates Glücksideal hochgehalten werden. Und von Menschen versucht werden, so zu leben, unter Inkaufnahme und Missachtung der Gewalt, die sie für dieses Idealbild auf sich nehmen, erdulden, weglächeln. Dies ist eine patriarchale Ideologie, die dazu führt, Liebe als ein privates Konzept und erstrebenswerten Zustand zu verstehen. Mutterliebe und lebenslange Paarbeziehungen sind die Folien eines Lebensideals, das verkapitalisiert, kontinuierlich von Menschen erstrebt und in der inszenierten Reinheit nie erreicht werden kann und so zu Gefühlen eigenen Versagens, Scham, schlechten Gewissens führt. Diese privatisierten Liebesideale lenken zugleich von der Idee ab, dass Liebe politischer Aktivismus ist oder sein könnte, und zwar in einer viel umfassenderen Form, als es die privatisierte Vorstellung von Liebe sein kann.

Zu lieben als politischer Aktivismus würde, bezogen auf die oben beschriebenen Szenarien, bedeuten, Gewalt in sich wahrzunehmen, ernst zu nehmen, zu transformieren. Es würde heissen, eine Gesellschaft und ein Leben ohne Gewalt anzustreben, also Gewalt in jeglicher Form zu entsagen und sich aus gewaltvollen Verhältnissen zu verabschieden. Es würde auch bedeuten, die starken Erzählungen in der Ausschliesslichkeit von Paarbeziehungen nicht als unhintergebar zu nehmen. Dasselbe gilt für die Idee, dass etwas daran entschuldbar, nachvollziehbar, natürlich bedingt sei, wenn Kinder und Jugendliche sexualisierte Gewalt erleben müssen. Es würde heissen, sich selbst ernst zu nehmen und zu respektieren, als eine durch Genderismus diskriminierte Person, sodass Genderismus in all seinen Formen nicht hingenommen, sondern skandalisiert würde. Es würde heissen, sich als diskriminierte Person Einfühlung und Wertschätzung zu geben und zu verstehen, wie grundlegend und massiv Gewaltverhältnisse das eigene Sein bestimmen. Dies würde auch bedeuten, hinzuschauen, dass es viele verinnerlichte Diskriminierungen gibt, die dazu führen können, sich selbst abzulehnen, sich körperlich zuzurichten, in sexuelle Praktiken einzuwilligen, ohne nachzuspüren, ob diese sich gut anfühlen. Es könnte dazu führen, sich lebenslang abzuwerten,

sich zu verstecken, das eigene Fühlen runterzuspielen, um nur einige Mechanismen zu nennen, mit denen Gewalt immer weitergetragen wird.

## **Selbstlieben als politisches Handeln**

Diskriminierungskritisch-politisch verstandenes Lieben ist eine Haltung, die Menschen einnehmen können – zu sich selbst, zu anderen, zu allem Lebendigen. Diese Haltung besteht aus Respekt, Achtung, Achtsamkeit, Fürsorge, Selbstsorge und Lebendigkeit. Sie schaut hin zu der massiven Gewalt durch strukturelle Diskriminierungsverhältnisse und der räumlichen, finanziellen, körperlichen und emotionalen, fremd- und selbstwahrgenommenen oder nicht wahrgenommenen Zurichtung, die Diskriminierte kontinuierlich erleben. Um zu überleben, sind Diskriminierte gezwungen, diese vielschichtige Zurichtung zu normalisieren.

Eine liebende politische Haltung führt auch dazu, das eigene Sein als nicht getrennt von allem anderen Lebendigen zu verstehen. Die Idee eines Selbstliebens als Grundlage und erster Schritt zu einem politischen Lieben, wie ich es in meinem Buch *Zu Lieben als politisches Handeln* aufgeführt habe, ist letztendlich nur ein Übergang zu einer Selbstvorstellung, die ein grundsätzliches Sich-verbunden-Fühlen und Verbunden-Sein mit allem Lebendigen bedeuten würde.

Audre Lorde hat in ihrem Essay *Uses of the Erotic in Sister Outsider*<sup>2</sup> schon vor langer Zeit formuliert, wie Lieben zu einem politischen Akt werden kann. Wenn Diskriminierte Lust empfinden und Lust leben können und diese Lust selbst definieren und mit Bedeutung füllen, ist das vielleicht eine der stärksten Herausforderungen an ein kapitalistisches System, welches die Vorstellungen von Liebe so eng geführt hat, dass Lieben entpolitisiert worden ist. Ein liebender Aktivismus, der die kontinuierlich angebotenen Gewaltspiralen verlassen würde, wäre die grösste Kritik an bestehenden Verhältnissen und zugleich ihre ultimative Veränderung, ohne immer wieder neu auf Gewaltlogiken einzusteigen. Adrienne maree brown übersetzt Lieben als politisches Handeln in ihrem Buch *Pleasure Activism*<sup>3</sup> in konkrete Alltagshandlungen. Sich Lieben als politisches Handeln wieder anzueignen, ist ein Projekt, das bisher vor allem von rassismuskritischen feministischen Aktivist\*innen wie Audre Lorde, bell hooks und Rev. angel Kyodo williams<sup>4</sup> ausformuliert wurde. Ihre Bücher formulieren Einladungen dazu, bisherige Denk- und Lebensmodelle zu reflektieren und neu zu füllen.

In Bezug auf Liebesbeziehungen könnte das heissen, genauer zu überlegen, was Lieben bedeuten soll und kann. Ich rede von «mich nah beziehen» auf

- 1 Bundeskriminalamt Deutschland: Partnerschaftsgewalt Kriminalstatistische Auswertung, Berichtsjahr 2019. Wiesbaden: Eigenverlag, 2020.
- 2 Lorde, Audre: *Uses of the erotic. The erotic as power* (1978). In: Dies.: *Sister Outsider*. Berkley: Crossing Press, 1984.
- 3 adrienne maree brown: *Pleasure Activism. The politics of feeling good*. Edinburgh: Chico, 2019.
- 4 williams, Kyodo angel (Rev.), Lama Rod Owens, Jasmine Syedullah: *Radical Dharma. Talking Race, Love and Liberation*. Berkeley: North Atlantic Books, 2016; hooks, bell: *all about love. new visions*. London: Women's press, 2000.

andere Menschen statt die Konzepte Liebesbeziehung, Polyamorie, Freund\*innenschaften usw. zu verwenden. Das eröffnet mir u.a. die Engführung von Liebesbeziehung mit Sex zu durchbrechen und wahrzunehmen, wie vielfältig meine Kontakte und Beziehungen sind und wie vielfältig ich unterschiedliche Kontakte lebe, berührt bin, Lust, Verbindung und Zuwendung empfinde. Lieben als Verb auszudrücken, statt Liebe als Substantiv, macht für mich auch deutlich, dass es um mein Handeln geht und nicht um feste Entitäten und Vorstellungen, in die ich oder andere zu passen haben und an denen wir, ganz kapitalistisch, immer nur wieder neu scheitern können. Zu Lieben als politisches Handeln zu füllen, entsagt damit in vieler Hinsicht kapitalistischen Logiken. Und es macht Spass!

## L'amour peut-il être apolitique?

### Enjeux politiques d'un sentiment en apparence privé

TEXTE : LANN HORNSCHIEDT

TRADUCTION : ALEXANDRA CINTER

**Comment concevoir (à nouveau) l'amour de manière politique ? Quels fossés séparent d'un côté l'idéal de l'amour privé, incarné dans les relations de couple et l'amour maternel, des réalités que sont la violence mortelle dans les relations intimes et la violence sexualisée dans les familles ? L'article tente d'identifier les paradoxes d'une perspective capitaliste centrée sur l'amour en tant qu'idéal privé et de proposer une vision de l'amour en tant qu'action politique.**

À l'automne 2021, un quotidien national allemand relate dans sa rubrique internationale la disparition d'une jeune fille de 20 ans aux États-Unis, qui n'est pas rentrée des vacances où elle était partie avec son petit ami (celui-ci est rentré seul). Lorsqu'on découvre un cadavre s'avérant être le sien, « le petit

ami » avait disparu sans laisser de traces. Un drame mondial suffisamment important pour se retrouver dans les pages dédiées de ce quotidien et évincer les autres nouvelles.

Je pense aux femmes qui, presque chaque jour en Allemagne, meurent<sup>1</sup> des mains de leur partenaire ou ex-partenaire – une situation qui touche majoritairement les femmes dans le couple hétérosexuel, comme c'est le cas dans ce premier exemple. Mais ces femmes ne se retrouvent ni en double page, ni dans les rubriques affaires intérieures, famille et santé ou société. Chaque fois que je mentionne ce chiffre dans mes conférences – un chiffre qui n'est pas une estimation fournie par une ONG féministe mais qu'on trouve sur le site internet du Ministère fédéral de la Famille, donc « tout à fait fiable » et situé à la limite inférieure d'une estimation, comme cela

Lann Hornscheidt donne des conférences, organise des événements et dirige une maison d'édition, le tout sur des sujets relatifs à la critique de la discrimination et au langage, à l'amour comme action politique et aux liens. L'article s'appuie sur son livre «Zu Lieben als politisches Handeln/Kapitalismus entlieben». La publication la plus récente de Lann est «Sprachhaltung zeigen. Ein Argumentationsleitfaden für diskriminierungskritisches Sprechen und Schreiben». Plus d'informations sur [lannhornscheidt.com](http://lannhornscheidt.com)

est précisé – les auditeur-ice-x-s sont stupéfait-e-x-s, choqué-e-x-s. Ne pas pouvoir y croire, l'incrédulité comme défense.

Les crimes d'honneur, heureusement, ne concerne que les autres. Les drames familiaux, certes, surviennent même dans les « meilleures familles », mais heureusement pas chez « nous ». Mais qu'en est-il des meurtres et homicides réguliers, presque quotidiens, perpétrés dans les couples de toutes classes sociales et précédés d'innombrables actes de « violence domestique » cachés, appelés ainsi par euphémisme ?

Sont également collectivement évincées de la sphère publique les réalités de la violence sexualisée que subissent les enfants et les jeunes. Ces actes de violence n'ont en général pas non plus lieu dans des forêts sombres et des rues isolées. C'est pourtant ce qu'on raconte le plus souvent aux enfants et jeunes socialisées en tant que femmes, dont la manière d'investir l'espace se trouve ainsi considérablement réduite. La violence sexualisée est perpétrée principalement dans des lieux et avec des personnes – ne serait-ce que parce que celles-ci ferment les yeux et la tolèrent – censés garantir sûreté, protection et amour, à savoir la famille.

### L'amour peut-il être une affaire exclusivement privée?

L'amour en tant que concept, en tant qu'aspiration et accomplissement privé – collectivement souhaité – de sa propre vie à travers le couple et la famille, est en opposition paradoxale avec ces lieux et ces personnes qui, statistiquement, exercent la plus grande violence sexualisée et mortelle envers les femmes et les filles. Ce paradoxe masque également le caractère violent des relations privées, celles du couple et de la famille hétéronormatifs, présentées dans les récits sociaux comme l'idéal du bonheur privé. Et les gens tentent de vivre ainsi, en acceptant et en ignorant la violence qu'ils-elles s'infligent, endurent, conjurent d'un sourire au nom de cette image idéale. Il s'agit d'une idéologie patriarcale, qui mène à concevoir l'amour comme un concept privé et un état désirable. L'amour maternel et les relations de couple qui durent toujours forment la toile de fond d'un idéal de vie auquel, sur un mode capitaliste, les gens ne cessent d'aspirer et qui ne peut jamais être atteint dans sa pureté factice, entraînant ainsi un sentiment d'échec, de honte, de mauvaise conscience. Cet idéal de l'amour privatisé détourne en même temps de l'idée que l'amour est

ou pourrait être un activisme politique, et ceci sous une forme beaucoup plus globale que ne saurait l'être la conception privatisée de l'amour.

L'amour comme activisme politique signifierait, en se référant aux scénarios décrits ci-dessus, percevoir la violence en elle-même, la prendre au sérieux, la transformer. Cela voudrait dire viser une société et une vie sans violence, c'est-à-dire renoncer à la violence sous toutes ses formes et dire adieu aux relations qui en sont empreintes. Cela impliquerait également de ne pas prendre comme incontournables les récits puissants de l'exclusivité au sein du couple. Il en va de même de l'idée qu'il y a quelque chose d'excusable, de compréhensible, relevant de la nature, dans le fait que les enfants et les jeunes subissent des violences sexualisées. Cela impliquerait de se prendre soi-même au sérieux et de se respecter en tant que personne discriminée en raison de son genre, en sorte que le genrisme sous toutes ses formes ne soit plus accepté mais considéré comme scandaleux. Cela signifierait faire preuve d'empathie et d'estime envers soi-même, en tant que personne discriminée, et comprendre combien les rapports de violence déterminent profondément et massivement notre propre être. Cela impliquerait également de constater que de nombreuses discriminations intériorisées peuvent conduire à se renier, à se prêter physiquement

à des pratiques sexuelles sans se demander si elles nous font du bien. Cela peut conduire à se dévaloriser, à se cacher, à réprimer ses propres sentiments durant toute une vie, pour ne citer que quelques-uns des mécanismes par lesquels la violence se perpétue.

### **S'aimer soi-même, une action politique**

Compris comme démarche critique et politique contre la discrimination, aimer est une attitude que les gens peuvent adopter, que ce soit envers eux-mêmes, envers les autres, envers tous les êtres vivants. Cette attitude est faite de respect, de considération, d'attention, de sollicitude, de souci de soi ainsi que de vitalité. Elle constate la violence massive des rapports structurels de discrimination et le conditionnement spatial, financier, physique et émotionnel, perçu ou non perçu, par soi-même ou par les autres, que les personnes discriminées subissent en permanence. Pour survivre, celles-ci sont obligées de normaliser ce conditionnement multiple.

Une posture politique d'amour conduit également à concevoir son propre être comme n'étant pas séparé des autres êtres vivants. Considérer le fait de s'aimer soi-même comme fondement et premier pas vers un amour politique tel que je l'ai décrit dans mon livre *Zu Lieben als politisches Handeln* [Aimer comme acte politique], n'est

finalement qu'une transition vers une conception de soi qui impliquerait d'être relié à tous les êtres vivants avec un sentiment profond de cette connexion.

Dans son essai *Uses of the Erotic in Sister Outsider*<sup>2</sup>, Audre Lorde décrivait il y a longtemps déjà comment aimer peut devenir un acte politique. Lorsque les personnes discriminées éprouvent du désir, peuvent le vivre, le définir elles-mêmes et lui donner du sens, c'est peut-être l'un des plus puissants défis lancés au système capitaliste, lequel a généré une conception si étroite de l'amour que celui-ci s'en est trouvé dépolitisé. Un activisme aimant qui délaierait les spirales de violence qu'on nous propose continuellement représenterait la plus grande critique qui soit des rapports existants et en même temps leur changement ultime, ceci sans retomber dans des logiques de violence. Dans son livre *Pleasure Activism*<sup>3</sup>, adrienne maree brown traduit en actions quotidiennes concrètes cette notion d'amour comme action politique. Se réapproprié celle-ci est un projet qui, jusqu'à présent, a été formulé principalement par des activistes féministes et antiracistes telles qu'Audre Lorde, bell hooks et Rev. angel Kyodo williams.<sup>4</sup> Leurs livres invitent à interroger et réinvestir les modèles de pensée et de vie suivis jusqu'ici.

Concernant les relations amoureuses, cela pourrait vouloir dire réfléchir de plus près au sens que pour-

- 1 Bundeskriminalamt Deutschland: Partnerschaftsgewalt Kriminalstatistische Auswertung, Berichtsjahr 2019. Wiesbaden: auto-édition, 2020.
- 2 Lorde, Audre: *Uses of the erotic. The erotic as power* (1978). In: Id.: *Sister Outsider*. Berkley: Crossing Press, 1984.
- 3 brown, adrienne maree: *Pleasure Activism. The politics of feeling good*. Edinburgh: Chico, 2019.
- 4 williams, Kyodo angel (Rev.), Lama Rod Owens, Jasmine Syedullah: *Radical Dharma. Talking Race, Love and Liberation*. Berkeley: North Atlantic Books, 2016; hooks, bell: *all about love. new visions*. London: women's press, 2000.

rait et devrait avoir le fait d'aimer. Je parle de «relation proche» [«mich nah beziehen»] avec d'autres êtres humains au lieu d'utiliser les concepts de relation amoureuse, de polyamour, amitié, etc. Cela me permet, entre autres, d'éviter la réduction des relations amoureuses à la sexualité et de rendre compte de la diversité de mes contacts et relations ainsi que des multiples façons dont je suis touché-e-x, je ressens le désir, le lien et l'affection dans mes différents contacts.

Exprimer le fait d'aimer par un verbe plutôt que par un substantif souligne également selon moi qu'il s'agit de mon action et non d'entités et de représentations fixes, auxquelles moi ou d'autres devons nous conformer et où nous ne pouvons, de manière tout à fait capitaliste, qu'échouer encore et encore. Donner un sens politique au mot aimer c'est donc à bien des égards renoncer aux logiques capitalistes. Et c'est amusant !

## Mein Geld ist auch dein Geld ist auch mein Geld... Über das Leben mit gemeinsamer Ökonomie

TEXT: GENEVA MOSER

**«Mein und Dein sind bürgerliche Kategorien» sagt das berühmte Känguru in den «Känguru-Chroniken» des deutschen Komikers Marc-Uwe Kling. Aber wie ist es wirklich, Besitz solidarisch zu teilen? Und was ist daran vielleicht feministisch? Ein Nachdenken über die Möglichkeiten und Schwierigkeiten von gemeinsamer Kasse.**

Wenn meine Mitbewohner\*innen und ich gemeinsam in einem Restaurant essen oder einen Kaffee trinken, machen wir manchmal einen etwas plumpen Scherz, sobald es um das Begleichen der Rechnung geht: «Du, ich lade dich ein!» Auch wenn der Scherz schon alt und abgelutscht ist, amüsiert er uns. Warum ist das lustig? Weil wir eine gemeinsame Kasse haben. Wir laden einander also ständig wechselseitig ein – oder eben gar nicht, denn das

Geld gehört allen gemeinsam. Wir teilen (allfällige) Einnahmen und (allfälliges) Vermögen miteinander. Es gibt ein gemeinsames Alltagskonto, zu dem alle mit der eigenen Bankkarte Zugriff haben. Jede\*r bekommt, was er oder sie braucht, alle wägen ihre Bedürfnisse eigenverantwortlich im Rahmen der gemeinsamen Möglichkeiten ab.

Vor acht Jahren habe ich mich zu dieser Form des Umgangs mit Geld entschieden. Dieser Schritt war mit Ängsten verbunden, mit vielen Fragen. Die ideologische Überzeugung war aber stärker, und mit der Zeit sind die Ängste und Unsicherheiten der Freude über das praktische Funktionieren und der Erleichterung gewichen.

Dieser Versuch einer alternativen ökonomischen Struktur, die gemeinsame Ökonomie, verbindet meine Wohngemeinschaft mit anderen Kommunen. Den

Geneva Moser, \*1988, ist Geschlechterforscherin, Philosophin, Tanztherapeutin und Co-Redaktionsleiterin der *Neuen Wege*.

Kommunen ist eine grundsätzliche Kritik der Verhältnisse im Kapitalismus und die Suche nach einer Alternative gemeinsam. Die gemeinsame Ökonomie, kurz Gemök, hat politische Konsequenzen.

### Finanzausgleich?

Die offenkundigste Wirkungsweise der Gemök ist, dass sie Einkommensunterschiede ausgleichen kann. Damit hebt sie ein Stück der Ungerechtigkeit aus, die in der gesellschaftlichen Einkommensverteilung steckt: Die Verteilung von Löhnen in der Gesellschaft ist in hohem Masse vergeschlechtlicht, entlang der Kategorien von Race und Klasse werden Menschen diskriminiert. In einer stabilen Gemök steht allen zu, was sie brauchen. Daran geknüpft sind Fragen von Suffizienz und kollektive Aushandlungsprozesse: Was brauche ich wirklich, um ein gutes Leben zu führen? Wie bekommen wir unsere jeweiligen Bedürfnisse unter einen Hut? Was brauchen wir als Gruppe? Die damit verbundenen Prozesse sind nicht per se konfliktfrei, können aber im besten Fall kreativ, gemeinschaftsstiftend und befreiend sein.

Im Zuge solcher Fragen werden oft auch materielle Ressourcen gespart und nachhaltiger eingesetzt – eine Waschmaschine reicht beispielsweise

für 19 Personen. Die Gemök kann Zeit freisetzen, die sonst in den Zwängen der Einzelökonomie gebunden bleibt. «Ich bin nicht gezwungen, unter allen Umständen meine «Arbeitskraft» am «freien Markt» anzubieten und zu verkaufen, um meine Grundbedürfnisse zu befriedigen. Ich werde nicht länger aufgrund meiner Leistung bewertet, sondern bin gleichberechtigter Teil einer Gemeinschaft, die sich fortlaufend über ihre Möglichkeiten und Wünsche verständigt», wie die Journalistin Regine Beyß schreibt.<sup>1</sup> Die Zeit, die so gewonnen wird, kann stattdessen in Sorgearbeit, Selbstfürsorge, politischen Aktivismus, Nichtstun, Bildung und Vernetzung gesteckt werden. Die Suche nach einer Arbeitsstelle gestaltet sich freier. Der Schritt in eine berufliche Selbstständigkeit ist abgedeckt durch die Kommune. Und das Beziehen von Sozialhilfe oder Arbeitslosengeld hat nicht quasi automatisch zur Konsequenz, fortan am Rand des Existenzminimums und der Gesellschaft leben zu müssen.

Teile dieses Texts sind im Artikel *Klassismus und gemeinsame Ökonomie* im Sammelband *Solidarisch gegen Klassismus* von Francis Seeck und Brigitte Theißl (Münster, 2020) und als Kolumne «Gefühlsduselei» in der Zeitschrift *Neue Wege* erschienen.



Unterschiede in der (staatlichen und beruflichen) Altersversicherung durch die Höhe des Einkommens und die Länge der Arbeitstätigkeit lassen sich durch die gemeinsame Ökonomie allerdings nicht unbedingt ausgleichen. Wir legen in regelmässigen Abständen Geld für die individuelle Altersvorsorge, in Form von personalisierten Darlehen der Genossenschaft an die einzelnen Mitglieder, zur Seite und versuchen so, wenigstens einen kleinen Ausgleich zu schaffen. Auch im Fall eines Austritts aus der Gemök ist zwischen mir und der Gruppe geregelt, welcher Betrag mir zusteht. Er richtet sich nicht nach meinem Einkommen, sondern nach meinen Bedürfnissen.

## Und die Emotionen?

Gerade die emotionalen Ungleichheiten werden durch die Gemök aber nicht automatisch ausgeglichen. Wenn ich über die Gemök spreche, sind die Reaktionen häufig emotional: Das könnte ich nie! Da gebe ich ja meine Autonomie auf! Was, wenn jemand das ausnutzt? Diese Reaktionen sind verständlich, gründen aber auf Annahmen, die ich nicht teile. Ich gehe davon aus, dass Menschen sich eher nach Zugehörigkeit und Partizipation sehnen, als danach, andere auszunutzen. Meiner Erfahrung nach besteht grosse Vorsicht im Umgang mit dem gemeinsamen

Geld. Sind irgendwann doch Gefühle des Ausgenutzt-werdens im Raum, muss das besprochen werden. Für eine Gemeinschaft sind solche Situationen immer auch Chancen, aneinander und miteinander zu wachsen, selbst wenn das nicht einfach ist.

Die Angst, die eigene Autonomie zu verlieren, setzt voraus, dass ich eine solche habe. Gerade wenn es um materielle Ressourcen geht, kann die eigene Autonomie immer nur eine fragile, vorläufige sein: Zu stark sind wir abhängig vom «freien Markt», sind angewiesen auf unser eigenes Funktionieren ohne «Scheitern». Eine Gütergemeinschaft kann da zumindest ein Stück Sicherheit bieten. Und sie ermöglicht es, mit finanziellen Sorgen und Fragen nicht allein zu sein: Wie fülle ich die Steuererklärung korrekt aus? Wie beantrage ich Ergänzungsleistungen? Was mache ich, wenn ich von meiner Herkunftsfamilie Schulden erbe? Für manche bietet die Gemök die Chance, eine relative finanzielle Autonomie überhaupt erst zu erleben: Was möchte ich wirklich? Wie will ich arbeiten? Wie geht es mir, wenn die Sorgen um Versicherung, Miete, Rückzahlungen von Schulden wegfallen? Gütergemeinschaft kann auch den Blick auf die gegenseitige Angewiesenheit öffnen: Abhängigkeit ist dann weniger bedrohlich als einfach menschlich.

Aber auch die gemeinsame Ökonomie kann emotionale Herausforderungen wie Existenzängste, Verunsicherung und Selbstzweifel nicht verhindern. Gerade hinsichtlich Klassenzugehörigkeit, aber auch bezüglich Geschlecht und Herkunft haben Gruppenmitglieder unterschiedliche Ausgangslagen: Wer stellt mit wie viel Sicherheit und Selbstverständlichkeit und in welchem Tempo finanzielle Anträge an das Kollektiv? Wer wagt mit wie viel Zuversicht welche Zukunftspläne zu schmieden? Wer versteht sich selber als belastend oder tragend, als aufgehoben oder gemeinschaftsstiftend? Wer fühlt sich zugehörig oder kämpft darum, sich als Teil des Ganzen zu fühlen? Wer verbindet Geld mit Stolz und Unabhängigkeit – und wer in erster Linie mit politisch problematischem, überflüssigem Ballast? Wer setzt wie viel Anerkennung voraus oder benötigt sie?

Mir scheint, wir müssen einander gut kennenlernen in Bezug auf Klasse: einander zuhören, Differenzen nicht einebnen zu einem gut gemeinten «Jetzt sitzen wir ja alle im selben Boot», sondern sie herausarbeiten, sie verstehen lernen und Strukturen etablieren, die die Gemök zur anticlassistischen Praxis machen. Für meine Kommune war es beispielsweise hilfreich, eine Gesprächsrunde zum Thema Geldbiografie zu machen. Alle erzählten von ihrem Klassenhinter-

grund, von ihrem erlernten Bezug zu Geld, Arbeit und Bildung. Ebenfalls hilfreich kann es sein, in der jeweiligen Gruppe Finanzanträge möglichst niederschwellig zu ermöglichen, beispielsweise in einem fixen Turnus: Alle vier Monate wird zusammengetragen, wer grössere finanzielle Pläne schmiedet. Zentral ist es auch, an einer Kultur der Wertschätzung zu arbeiten. Dabei stellen sich Fragen wie: Welche Arbeiten sind wie sichtbar, werden gelobt, mit Dank versehen und hervorgehoben? Welche Tätigkeiten sind repetitiv, eher langweilig und unbeliebt? Auch ist es sicherlich hilfreich, Lohnunterschiede und ihre emotionalen Konsequenzen nicht zum Tabu werden zu lassen. Überhaupt ist es befreiend, in der Befindlichkeitsrunde im Plenum die Scham und Unsicherheit beim letzten Einkauf teilen zu können, am Themennachmittag über eine fairere Altersvorsorge zu rätseln oder überhaupt gemeinsam die Frage nach dem guten Leben für alle zu stellen.

1 Beyß, Regine: Ungleiche sitzen an gedeckten Tischen. In: Der Freitag (online), freitag.de/autoren/schlachtreif/ungleiche-sitzen-an-gedeckten-tischen (abgerufen 1.11.2021).

## Mon argent est aussi le tien qui est aussi le mien...

### De la vie en économie commune

TEXTE : GENEVA MOSER

TRADUCTION : LOUISE DÉCAILLET

**« Le mien et le tien sont des catégories bourgeoises » dit le célèbre kangourou dans les « Känguru-Chroniken » du comique allemand Marc-Uwe Kling. Mais que signifie vraiment partager la propriété de manière solidaire ? Et en quoi cela peut-il être féministe ? Une réflexion sur les possibilités et difficultés d'une caisse commune.**

Lorsque mes colocataires et moi mangeons ensemble au restaurant ou buvons un café, nous faisons parfois une plaisanterie un peu plate au moment de payer l'addition: « Hé, je t'invite ! ». Même si la plaisanterie est vieille et rebattue, elle nous amuse toujours. Pourquoi nous fait-elle rire ? Parce que nous avons une caisse commune. Nous nous invitons donc toujours les un-e-s les autres – ou plutôt nous ne

nous invitons pas du tout puisque l'argent est à nous tous-tes. Nous nous partageons les (éventuels) revenus et (éventuelles) fortunes. Nous avons un compte courant commun auquel chacun-e a accès par sa propre carte bancaire. Chacun-e reçoit ce dont il-elle a besoin, chacun-e évalue ses besoins de manière autonome en fonction des possibilités communes.

J'ai opté pour cette forme de rapport à l'argent il y a 8 ans. Cette étape s'est accompagnée de peurs et de beaucoup de questions. Mais la conviction idéologique était plus forte et, avec le temps, les peurs et insécurités ont fait place au plaisir du fonctionnement pratique et au soulagement.

Cette tentative de structure économique alternative, l'économie commune, relie ma colocation à d'autres communautés. Celles-ci partagent toutes une critique fondamentale des rapports au sein du

Geneva Moser \*1988, est chercheuse en études genre, philosophe, danse-thérapeute et co-rédactrice en chef de *Neue Wege*

capitalisme et la quête d'une alternative. L'économie commune, *gemeinsame Ökonomie* ou *Gemök*, a des conséquences politiques.

#### Equilibre des finances ?

L'effet le plus évident de la *Gemök* est sa capacité à compenser les différences de revenu. Ainsi, elle annule une partie de l'injustice liée à la distribution sociale des revenus : la distribution des salaires dans la société est hautement genrée ; les personnes y sont discriminées en fonction des catégories de race ou de classe. Dans une *Gemök* stable, chacun-e reçoit ce dont il-elle a besoin. Elle pose donc des questions de suffisance et nécessite des processus collectifs de négociation : de quoi ai-je vraiment besoin pour mener une bonne vie ? Comment pouvons-nous concilier nos besoins respectifs ? De quoi avons-nous besoin en tant que groupe ? Les processus qu'elle implique ne sont pas dénués de conflits, mais ils peuvent dans le meilleur des cas être créatifs, libérateurs et renforcer la communauté.

Ces questions impliquent souvent que des ressources matérielles soient économisées et investies de manière plus durable – une machine à laver suffit par exemple pour 19 personnes. La *Gemök* peut libérer du temps qui, sinon, resterait lié aux contraintes

Certaines parties de ce texte sont parues dans l'article *Klassismus und gemeinsame Ökonomie* publié dans le recueil *Solidarisch gegen Klassismus* de Francis Seeck et Brigitte Theißl (Münster, 2020) et dans la colonne *Gefühlsduselei* de la revue *Neue Wege*.

de l'économie personnelle. « Je ne suis pas obligé-e-x d'offrir et de vendre en toutes circonstances ma « force de travail » au « libre marché » pour satisfaire mes besoins de base. Je ne suis plus jugé-e-x en fonction de ma performance, mais membre égal-e-x en droit d'une communauté, qui se met constamment d'accord sur ses possibilités et ses désirs », comme l'écrit la journaliste Regine Beyß.<sup>1</sup> Le temps gagné ainsi peut alors être investi dans le travail de soins, l'assistance personnelle, l'activisme politique, l'inactivité, la formation ou encore la création de réseaux. La recherche d'emploi se fait de manière plus libre. La commune adoucit l'entrée dans l'indépendance professionnelle. Et l'obtention d'aides sociales ou d'indemnités de chômage n'a pas comme conséquence automatique de devoir vivre à la limite du minimum vital et en marge de la société.

L'économie commune ne permet toutefois pas forcément de compenser les différences dans l'assurance-vieillesse (de l'Etat et professionnelle)

qui sont dues à la hauteur du revenu et à la durée de l'activité professionnelle. Nous mettons régulièrement de l'argent de côté pour la prévoyance vieillesse individuelle sous forme de crédits personnalisés de la coopérative à chaque membre et essayons ainsi de parvenir au moins à une petite compensation. Même en cas de départ de la Gemök, le montant qui me revient se règle entre le groupe et moi. Ce montant ne dépend pas de mon revenu, mais de mes besoins.

## Et les émotions ?

Ce sont justement les inégalités émotionnelles que la Gemök ne peut pas annuler automatiquement. Quand je parle de la Gemök, les réactions sont fréquemment émotionnelles : Je ne pourrais jamais faire ça ! J'abandonnerais mon autonomie ! Et si quelqu'un abuse ? Ces réactions sont compréhensibles, mais elles se fondent sur des suppositions que je ne partage pas. Je pars du principe que les gens cherchent plutôt à s'intégrer et à participer qu'à profiter des autres. D'après mon expérience, il y a beaucoup de prudence dans l'utilisation de l'argent commun. Si certain-e-x-s ont le sentiment que d'autres profitent d'eux-elles, nous devons en parler. Pour une communauté, de telles situations sont toujours des occasions d'apprendre les uns des autres et de grandir ensemble, même si cela n'est pas simple.

La peur de perdre sa propre autonomie présuppose que l'on en ait une. C'est justement lorsqu'il en va des ressources matérielles que notre propre autonomie ne peut qu'être fragile et provisoire : nous sommes trop dépendants du « libre marché » et astreints à fonctionner sans « échouer ». Une communauté de biens peut au moins offrir un peu de sécurité. Et elle permet de ne pas être seul-e-x face aux soucis et questions financières : comment remplir ma déclaration d'impôts ? Comment demander des prestations complémentaires ? Que faire si j'hérite de dettes de ma famille d'origine ? Pour certain-e-x-s, la Gemök offre au moins la possibilité d'expérimenter une autonomie financière relative : qu'est-ce que je veux vraiment ? Comment est-ce que je veux travailler ? Comment est-ce que je me sens quand je n'ai plus de soucis d'assurance, de loyer, de remboursement de dettes ? Une communauté de biens peut aussi développer la perception de la dépendance réciproque : ainsi, la dépendance devient moins menaçante que simplement humaine.

Mais l'économie commune ne peut pas non plus empêcher les défis émotionnels comme les peurs existentielles, l'insécurité et le doute de soi. Les membres du groupe partent de situations différentes quant à leur appartenance de classe, mais aussi quant à leur genre et origine : qui fait des demandes financières au collec-

tif, avec quelle assurance, selon quelle évidence et à quel rythme ? Qui ose avec quelle confiance faire quels projets d'avenir ? Qui se considère comme un poids ou un soutien, a le sentiment d'être bien entouré-e-x ou de renforcer la communauté ? Qui se sent bien intégré-e-x ou lutte pour se sentir faire partie d'un tout ? Qui associe l'argent à la fierté et l'indépendance – et pour qui représente-t-il avant tout une charge politiquement problématique et superflue ? Qui exige ou a besoin de quel type de reconnaissance ?

Il me semble que nous devons bien apprendre à nous connaître quant aux questions de classes : nous écouter les un-e-s les autres, ne pas effacer nos différences en prétendant que « maintenant nous sommes tous-tes dans le même bateau », mais justement les travailler, apprendre à les comprendre et établir des structures qui font de la Gemök une pratique anti-clasliste. Dans ma commune par exemple nous avons organisé un tour de table sur le thème « biographies financières ». Chacun-e a parlé de son propre contexte de classe, du rapport qu'il-elle a acquis à l'argent, au travail et à la formation. Il peut également être utile de faciliter les demandes financières dans le groupe respectif à un seuil aussi bas que possible, par exemple en fixant un tournus : tous les 4 mois, l'on calcule qui fait des plans financiers plus élevés. Il est aussi essen-

tiel de travailler à une culture de l'estime en se posant certaines questions : quels types de travaux sont visibles, reconnus, suscitent des remerciements et sont mis en avant ? Quels types d'activité sont répétitives, plutôt ennuyeuses et peu appréciées ? Il est certainement aussi utile de ne pas tabouiser les différences de salaires et leurs conséquences émotionnelles. Il est en somme libérateur de pouvoir partager sa honte et son incertitude quant à son dernier achat lors des tours de table pléniers, de se creuser la tête sur une prévoyance vieillesse plus juste pendant un après-midi à thème ou de simplement s'interroger ensemble sur une bonne vie pour tous-tes.

1 Beyß, Regine: Ungleiche sitzen an gedeckten Tischen. In: Der Freitag (en ligne), freitag.de/autoren/schlachtreif/ungleiche-sitzen-an-gedeckten-tischen (dernière consultation le 1.11.2021).

## Get Your Glass Up For The Working... Robot?

### Roboter und Arbeitsbeziehungen

TEXT: JANINA LOH

TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

**Wie setzen wir eine feministische Transformation der (Arbeits-)Gesellschaft in die Tat um? Indem wir Technologien per se als heteronormativ und anti-feministisch ablehnen? Oder indem wir Roboter als artifizielle Sklaven der Menschen begrüßen? Weder noch! Eine feministische Transformation der Gesellschaft erreichen wir nur über eine Revolution der Beziehungen. Denn diese reproduzieren entsprechende Strukturen.**

Ruthie Foster wusste es. Sicher, wir alle wussten es – oder doch zumindest diejenigen unter uns, die nicht vollkommen realitätsfern sind. Aber nur wenige haben es so treffend in Text, Ton und Stimme ausgedrückt wie eben Ruthie Foster in ihrem Working Woman Blues:

**Comment met-on en oeuvre une transformation féministe de la société du travail ? En refusant la technologie parce qu'elle serait en elle-même hétéronormative et antiféministe ? Ou en saluant les robots comme des esclaves artificiels des humain-e-x-s ? Ni l'un ni l'autre ! Nous ne parviendrons à une transformation féministe de la société qu'en révolutionnant les relations, car celles-ci reproduisent les structures à changer.**

*Get your glass up for the working woman,  
When you gotta get it done call the working woman.  
Thank God for the working woman,  
This country's run by the working woman!*<sup>1</sup>

Dr. Janina Loh (geb. Sombetzki) ist Ethiker\*in auf einer Stabsstelle Ethik bei der Stiftung Liebenau in Meckenbeuren am Bodensee. 2018 erschien eine Einführung in den Trans- und Posthumanismus, 2019 eine Einführung in die Roboterethik. Zu Lohs engeren Forschungsinteressen zählen neben der Verantwortung, dem Trans- und Posthumanismus und der Roboterethik auch Hannah Arendt, Polyamorie (insbesondere Poly-Ethik), feministische Technikphilosophie, Theorien der Urteilskraft sowie Ethik in den Wissenschaften.

Dem bleibt nicht viel hinzuzufügen, sollten wir annehmen, oder? Ausser vielleicht, dass es in einer hoch technologisierten Gesellschaft wie der unsrigen, die sich derzeit anschickt, vollkommen vorbehaltlos und mit wehenden Fahnen in die sogenannte Industrie 4.0<sup>2</sup> einzuziehen, doch erstaunlich ist, dass immer noch Menschen die Arbeit verrichten müssen – unabhängig davon zunächst, welche Menschen vorrangig welche Tätigkeiten ausüben. Ruthie Foster singt ihr vollkommen gerechtfertigtes Loblied auf die «arbeitende Frau», die alles gewuppt bekommt, was ihr vorgesetzt wird, dann auch nicht etwa im letzten Jahrhundert, sondern 2017 (auf ihrem Album *Joy Comes Back*).

Dabei hatte der tschechische Schriftsteller und Journalist Karel Čapek bereits vor hundert Jahren in seinem Theaterstück *R.U.R. Rossumovi Univerzální Roboti* (Rossum's Universal Robots) das Wort «robota» (für Frondienst, Zwangsarbeit, Arbeit; der slawische Wortstamm «rab» steht für «Sklave») für autonome, humanoide Maschinen geprägt, die den Menschen alle lästige Arbeit abnehmen sollten – jene Arbeiten, die von Bernard Marr (2017) und anderen als «dull, dangerous, and dirty» (dt: «stumpfsinnig,

gefährlich und dreckig») bezeichnet werden. Warum also, sind wir immer noch nicht dort? Warum sind Songs wie der von Ruthie Foster immer noch von (trauriger) Aktualität?

Sicher, im Kontext von Automatisierung und Digitalisierung der Arbeitswelt wird auch häufig darauf hingewiesen, dass es alles andere als ausgemacht ist, dass es bei den lästigen Arbeiten bleibt, die die Roboter uns abnehmen. Einmal abgesehen davon, dass überhaupt nicht klar ist, wer festlegt, welche Arbeiten so lästig sind, dass Menschen sie nicht mehr ausüben wollten oder gar dürften. Hier soll allerdings nicht dieser bereits recht ausgetretene Pfad beschritten, sondern zunächst versucht werden, die Chancen und Möglichkeiten auszuloten, die sich durch den Einsatz von Robotern in der Arbeitswelt für FLINT eröffnen.

Die bereits skizzierten Vorbehalte gegen eine umfangreiche Abgabe menschlicher Tätigkeiten an Roboter lassen sich vermutlich gut mit marxistischen Bedenken zusammenfassen: Roboter sind lediglich eine weitere Ausgeburt des (kapitalistischen) Patriarchats, das nach der erfolgreichen Ausbeutung der Menschen und insbesondere von FLINT ihre (in die-

sem Denken nur konsequente) möglichst vollständige Abschaffung anstrebt.

Dagegen liesse sich etwa von liberaler Seite einwenden, dass Roboter gerade den Hauptleidtragenden patriarchaler und heteronormativer Arbeitsstrukturen potenziell neue Freiheiten und Möglichkeiten eröffnen. Richtig angegangen liesse sich die neue Arbeitswelt durchaus geschlechtergerecht gestalten. Etwa, indem Roboter das tun, wofür sie ursprünglich von Čapek gedacht waren und worin sie auch tatsächlich gut sind, nämlich darin, nicht besonders komplexe, dafür aber zuweilen umso schwerere, zeitraubende und ermüdende Tätigkeiten zu verrichten. Roboter könnten Arbeiten dort übernehmen, wo vor allem FLINT in ihrer oftmals körperlich und geistig überaus fordernden Arbeit Unterstützung gebrauchen könnten – im Care-Bereich sowie mit Blick auf weitere Services insbesondere im Dienstleistungssektor. Roboter können z.B. als Hebe- und Transportsysteme fungieren, Putzarbeiten erledigen, als Toys und Werkzeuge eingesetzt in Therapie und Pflege assistieren und vielleicht auch den einen oder anderen Wunsch erfüllen, den ein\*e Sexarbeiter\*in selbstbestimmt ablehnt. Vorausgesetzt natürlich, diese Tätigkeiten dürfen bei Bedarf auch immer wieder von den jeweiligen Menschen ausgeübt werden. Vor dem Hintergrund dieser optimistischen Einschätzung stellen

etwaige Nachteile einer Robotisierung unserer Arbeit lediglich eine ungewollte (und vermeidbare) Entfremdung der Maschinen von dem ihnen ursprünglich zugeordneten Zweck einer reinen artifiziellen Assistenz ihrer menschlichen User dar.

Setzt sich also mit dem radikal- und sozialfeministischen Narrativ die von Marx im Kapital erstmals formulierte Sorge hinsichtlich einer kapitalistischen Umkehr des Verhältnisses von «Mensch = Subjekt versus Maschine = Objekt» zu «Mensch = Objekt versus Maschine = Subjekt» fort, halten liberale und verwandte feministische Positionen daran fest, dass die Menschen die wahren Herr\*innen ihrer Maschinen bleiben werden. Statt mich auf einer der beiden Seiten zu positionieren, möchte ich ein anderes Narrativ vorschlagen und eine kritisch-posthumanistische, inklusiv-feministische, dekonstruktivistische und queer-feministische Position skizzieren. Ob Roboter in der menschlichen Arbeitswelt gute Arbeit leisten, ob sie insofern feministische Technologien sind, als dass sie eine feministische Transformation unserer Arbeitswelt in Bewegung setzen, hängt nicht von den Robotern selbst, sondern von den Beziehungen ab, in die wir mit ihnen eingebunden sind und aus denen wir sowie die fraglichen Roboter im eigentlichen Sinne erst hervorgehen. Denn obwohl es uns so erscheint, als würden sowohl wir als auch

die Roboter bereits vor jeder denkbaren Beziehung existieren, ist dies nicht der Fall. So, wie wir als Personen keine autonomen, monadischen und autarken Individuen sind und erst in unseren Beziehungen zu Handlungssubjekten werden, entstehen und existieren auch Technologien wie etwa Roboter nicht losgelöst und unabhängig.

Wenn wir Arbeitsroboter nicht als gut oder schlecht identifizieren, sondern uns auf die Beziehungen zwischen Menschen und Robotern konzentrieren, lassen sich einige Kriterien herausarbeiten, nach denen eine geschlechtergerechte Transformation unserer Arbeitswelt wirklich gelingen könnte. Existierende Roboter wurden, genauso wie wir Menschen, immer bereits über frühere Beziehungen geprägt, insbesondere natürlich durch Beziehungen mit den Unternehmen, die sie entwickelt haben. Ein solches Erbe aus früheren Beziehungen ist dann problematisch, wenn es zur Folge hat, dass spätere, darauf aufbauende Beziehungen aufgrund dieses Erbes exkludierend wirken – d.h., wenn dadurch bestimmte Akteur\*innen ausgeschlossen oder diskriminiert werden. Exemplarisch für einen solchen Fall sind Sexroboter wie Roxxy, Harmony & Co., die heteronormative Stereotype verkörpern und dadurch patriarchale Strukturen reproduzieren. In diesem Sinne scheinen in der Tat

zahlreiche existierende Roboter in unserer Arbeitswelt antifeministisch (d.h. exkludierend) zu sein. Das liegt jedoch nicht daran, dass die Roboter aus sich heraus «schlecht» oder «böse» wären, sondern daran, dass sie durch das Erbe früherer Beziehungen in einer Weise geprägt bzw. entstanden, also designt und programmiert sind, dass sie an antifeministischen und exkludierenden Strukturen mitwirken und diese auch wieder reproduzieren.

Es ist aber auch anders denkbar, stellen wir uns einmal folgende Beispiele vor (danke Eddi Steinfeldt-Mehrtens und Wulf Loh): Erstens: Wenn Roboter so programmiert sind, dass sie bei einem ersten Kennenlernen die Frage stellen, welche Pronomen sie für das Gegenüber nutzen sollen und dann im Folgenden natürlich auch Neopronomen kommentar- und wertfrei einsetzen sowie davon nach Wunsch auch immer wieder abweichen. Zweitens: Wenn Roboter von jeglichen verbalen Übergriffen absehen, also keine Fragen etwa hinsichtlich sexueller Praktiken oder vermeintlicher Herkunft von Kolleg\*innen stellen. Drittens: Wenn Roboter auch andere Menschen darauf hinweisen, wenn diese an diskriminierenden und exkludierenden Beziehungen mitwirken, wenn sich Menschen, etwas einfacher ausgedrückt, ihren menschlichen (und insbesondere ihren FLINT-) Arbeitskolleg\*innen gegenüber danebenbenehmen.

(Arbeits-)Beziehungen mit solchen Robotern sind potenziell inkludierend. In solchen Beziehungen werden die fraglichen Menschen zu sich anerkannt und wertgeschätzt fühlenden Subjekten und die Roboter zu artifiziellen Subjekten, die ihre jeweiligen Aufgaben ohne Beeinträchtigung und zu allseitiger Zufriedenheit ausüben können.

Ohne Frage gibt es Mittel und Wege, diese inklusive, queer-feministische Utopie in die Tat umzusetzen, in der es keine Rolle mehr spielt, wer in (Arbeits-)Beziehungen eingebunden ist, sondern vielmehr die Praxis selbst in den Fokus des Interesses rückt. Nämlich, indem wir bei den antifeministischen und exkludierenden Beziehungen und Strukturen ansetzen. Kurz gesagt, brauchen wir eine diverse Tech-Community, die Roboter nicht nach heteronormativen und antifeministischen Kriterien entwickelt. Wir brauchen Unternehmen, die FLINT einstellen. So werden neue Beziehungsformen erlaubt, aus denen neue Gewohnheiten hervorgehen, die in neue Strukturen münden. In dieser inklusiven, queer-feministischen Utopie müssten wir uns dann auch nicht mehr vor selbstlernenden Systemen sorgen – die Erinnerung an den Microsoft Chatbot Tay jagt mir immer noch einen Schauer über den Rücken<sup>3</sup> –, denn inklusive Beziehungen reproduzieren wieder inklusive Strukturen.

Also hatte Ruthie Foster doch recht. Wir brauchen die «working woman» nach wie vor, um die inklusive und queer-feministische Gesellschaftstransformation einzuleiten. Noch genauer: Wir brauchen die «coding woman». Und noch treffender ausgedrückt: Lasst uns das Glas erheben, auf die Strasse gehen, uns einsetzen für die programmierende FLINT!

- 1 Erhebt Euer Glas für die arbeitende Frau/ Wenn Ihr etwas zu erledigen habt, ruft die arbeitende Frau/ Gott sei gedankt für die arbeitende Frau/ Dieses Land wird von der arbeitenden Frau geführt! – Übersetzung JL.
- 2 Mit «Industrie 4.0» ist die technologische Transformation der menschlichen Arbeitswelt durch Automatisierung und Digitalisierung gemeint, die insbesondere über die Einführung miteinander vernetzter algorithmischer Systeme, die von der direkten Interaktion mit Menschen weitestgehend absehen können, von statten geht.
- 3 Am 23. März 2016 wurde die künstliche Intelligenz Tay, die durch Interaktion mit Usern lernen konnte, über Twitter veröffentlicht. Nach nur 16 Stunden musste Tay aufgrund rassistischer, extremistischer und sexistischer Äusserungen wieder aus dem Netz entfernt werden.

## Der Möglichkeitsraum der Fliege

### Beziehungsdynamiken häuslicher Gewalt im Gedicht

TEXT: NINA SEILER

TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

**Poesie als Verhandlungsraum von Beziehungen: Die polnische Dichterin Anna Świrszczyńska legt mit einer Haushaltsfliege Vektoren der Gewalt in der Familie offen. Die produktive Metapher der Fliege entlarvt, wie sich Beziehungen von struktureller Dominanz konstituieren und wie sich die Präsenz von Gewalt in familiären Gefügen zugleich in eine scheinbare Abwesenheit zu verschieben weiss.**

Die Lyrikerin Anna Świrszczyńska (1909-1984) gilt als eine der wenigen Schriftsteller\*innen, die Problematiken von Geschlechterungerechtigkeit sowie vergeschlechtlichter struktureller und häuslicher Gewalt in der Volksrepublik Polen (1945-1989) thematisierten. Ihren Gedichtband *Jestem baba* (Ich bin eine Frau) veröffentlichte sie 1972, in einer Zeit, in der viele

**La poésie comme espace de négociation relationnelle : la poétesse polonaise Anna Świrszczyńska met à nu au moyen d'une mouche domestique les vecteurs de la violence au sein de la famille. La métaphore ingénieuse de la mouche dévoile comment les relations se constituent par la dominance structurelle. Mais elle montre aussi comment la présence de la violence dans le cadre familial sait aussi glisser dans une absence apparente.**

künstlerische Erzeugnisse die Erkaltung der sozialen Beziehungen im Allgemeinen, aber gerade auch in der Familie thematisierten.<sup>1</sup> Der Tenor der mehrheitlich männlichen Autor\*innen dieser Zeit zielte jedoch diesbezüglich, nebst der Illustrierung eines durch die breit gestreuten Aktivitäten und Netzwerke des Geheimdienst verursachten grundsätzlichen Miss-

Nina Seiler ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Slavischen Seminar der Universität Zürich und Vorstandsmitglied von FemWiss. Im Rahmen des SNF-Projekts «Krise und Communitas» arbeitet sie zurzeit an ihrem Postdoc-Projekt zu post-anthropozentrischen Ansätzen in Literatur, Film und Theater im Polen der 1960er- und 1970er-Jahre. Ihre Dissertation widmete sie der feministischen Kritik der polnischen 1990er-Jahre.

trauensverhältnisses unter den Bürger\*innen, vor allem auf eine subtile Inszenierung einer angeblichen «Amazoneninvasion». Die staatlich auferlegte, wenn auch nur fragmentarisch umgesetzte Emanzipation nicht nur des Proletariats und der Bäuer\*innen, sondern eben auch von Frauen, wurde zum Schreckgespenst einer Unterdrückung des Männlichen und dessen Abdriftens in Unvermögen, Passivität und Irrelevanz.<sup>2</sup>

Ein anderes Bild zeichnet Świrszczyńska. Jenseits der latent masochistischen Fantasien einer «befreiten weiblichen Sexualität» einiger ihrer Kollegen öffnet die Lyrikerin den Blick auf eine weibliche Welt, die von nicht-enden-wollender harter Arbeit, von greifbarer Armut und Alter geprägt ist, und in der erotische Höhenflüge ebenso vorkommen wie Zweifel und hartes Aufprallen in der Realität. Wobei sich diese Realität oft in der Figur eines spezifischen Gegenübers bemerkbar macht: derjenigen des angetrauten Ehemannes. Mit wenigen Worten entwirft Świrszczyńska Alltagssituationen im Kontext häuslicher Gewalt oder Alkoholismus, die gerade in ihren Auslassungen schmerzhaft greifbar werden, wie hier im Gedicht *Rodzina* (Familie):

*Er nähert sich ihr  
mit Fäusten.  
Wie eine Fliege wischt er von seiner Hose  
zwei kleine Hände  
die ihn aufhalten wollten.<sup>3</sup>*

Das Gedicht ist ein Beziehungsgeflecht, das von gewaltvoller Bewegung konstituiert und zugleich erschüttert wird: Ein «er» bedroht und greift eine «sie» an. In diese Bewegung mischt sich eine dritte Instanz, «zwei kleine Hände», die die Dynamik der Bewegung zu brechen versuchten – doch sie sind zu schwach, zu klein, um den Angriff zu be- oder verhindern, und die Vergangenheitsform, in der dieses Bemühen geschildert wird, unterstreicht hier dessen Vergeblichkeit. Diese dritte Instanz in der Beziehung kann, was der Titel des Gedichts nahelegt, als ein Kind gelesen werden, das Zeuge häuslicher Gewalt wird. Die Intervention dieses Dritten wird mit einer einzigen achtlosen, von physischer Übermacht geprägten Geste zunichte gemacht, die die Anliegen und Bedürfnisse des Kindes ausradiert. Und obwohl «er» in dieser Konstellation das handelnde Subjekt im Nominativ ist, hängen wir als Leser\*innen im luftleeren Raum dieser verneinenden Geste drin, in der

Auflösung des kindlichen Standpunkts.

In dieses familiäre Beziehungsgeflecht führt Świrszczyńska jedoch noch ein viertes Element ein, eine nur metaphorisch eingesetzte Fliege. Das Bild der Fliege, das hier quasi den Platz der Kinderhände auf den Männerhosen einnimmt, normalisiert die unachtsame Geste, mit der der Angreifer die Störung wegwischt. Diese Geste passiert ohne grosses Nachdenken, wie automatisch: Die Hände des Erwachsenen sind es gewohnt, in nachlässiger Regelmässigkeit ungebetene Gäste von der Haut oder der Kleidung wegzuschleichen. So werden die Hände des Kindes der störenden, aber letztlich als unwichtig betrachteten «Belästigung» einer Fliege gleichgesetzt, die schon fast unbewusst abgeschüttelt wird und deren Einfluss auf das zwischenmenschliche Verhalten praktisch nicht ins Gewicht fällt. Auf diese Parallelisierung der Nicht-Relevanz fokussiert Świrszczyńskas Aufmerksamkeit.

Die Parallele von Fliege und den verzweiferten Kinderhänden unterstreicht die Fragilität dieses intervenierenden Elements – ein gezielter Schlag, und dessen Leben könnte vorbei sein. Zugleich bringt die Parallele die Frage nach der Integrität von Lebewesen auf: Wenn wir das Kind und die Mutter und Ehefrau, zu deren Schutz die Kinderhände letztlich die Männerhose fassen, als Lebewesen verstehen, die ein Anrecht auf ein

gewaltfreies Dasein haben, steht unauffällig auch die Frage nach dem Anrecht der Fliege auf ein selbstbestimmtes Leben im Raum. In Świrszczyńskas Gedicht geschieht somit eine Art Transposition von der Fliege zu den Kinderhänden zu der Frau, die geschlagen wird; und zugleich passiert die Transposition auch in umgekehrter Richtung und eröffnet die ethische Hinterfragung des angenommenen Rechts der Menschen, eine Fliege erschlagen zu dürfen. Ausserhalb dieses Kontinuums der Verletzlichkeit von Frau – Kind – Fliege steht die Position des gewalttätigen Mannes. Mit geballten Fäusten erhebt dieser einen Anspruch auf das Recht zu verletzen, wobei die Faust als ein Symbol toxischer Männlichkeit funktioniert, die das eigene Verletztwerden als Potentialität zu verdrängen versucht.

Vielleicht spielt es eine Rolle, dass die Kinderhände auf der Hose des Mannes landen. Das Kleidungsstück kann als Kennzeichen menschlicher Zivilisation, aber auch als Anzeichen eines Verlusts des Bezugs zum eigenen Körper gelesen werden.<sup>4</sup>

*Der Möglichkeitsraum der Fliege* basiert auf einem Auszug aus dem Artikel *Bugging: The Kaleidoscopic Literary Politics of Insects* von Nina Seiler, der in *Word and Text: A Journal of Literary Studies and Linguistics* 11 (2021) publiziert wird. Die vorliegende Version wurde übersetzt und erweitert.

Bleibt deshalb die Intervention des Kindes ohne Wirkung? Der Stoff der Hose kann als eine Art Schirm einer Sozialität verstanden werden, die menschliche Verhaltensmuster zementiert und den Blick auf andere Realitäten oder das Leiden anderer verstellt. Damit eröffnet sich auch die Frage nach der Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung, und die Position der Fliege im Beziehungsgeflecht erfährt hierin eine Vervielfältigung. Fliege und Frau treffen sich nämlich nicht nur in der Transposition der Fragilität von Leben, sondern auch in einer Art andauerndem Wettstreit: Trotz aller Gleichstellungsbestrebungen blieben auch in der polnischen Volksrepublik nebst Lohnarbeit und allfälliger politischer Arbeit die im Haushalt und der Familie anfallenden Arbeiten oft an Frauen hängen.<sup>5</sup> Sich dessen zu verweigern hätte zur Folge, den heimischen Raum den Fliegen zu überlassen. Der Haushaltsarbeit als paradigmatisches Beispiel des Instandhaltens steht somit die Ordnung der Fliege entgegen, die – aus menschlicher Sicht – für den Verfall steht. Und hier zeigt sich an Świrszczyńskas poetischer Ausarbeitung die paradoxe Problematik häuslicher Gewalt. Die (männliche) Gesellschaft der 1960er- und 1970er-Jahre ist unfähig, die Schwierigkeiten und Herausforderungen des weiblichen sozialen Schicksals anzuerkennen. Mit jedem häuslichen Gewaltakt wird

nicht nur das Gegenüber, sondern auch dessen Leistungen verneint und eine eigene – patriarchale – Logik postuliert. Doch diese Abjektivierung,<sup>6</sup> mit der das Andere jenseits die Grenzen des sozialen Diskurses, jenseits des Sagbaren getrieben wird, ist zweischneidig: Das Abgedrängte geistert nunmehr durch das Unterbewusste und lagert sich als unaussprechliche, unkontrollierte Angst im Körper ab. Das unterschwellige Wissen vom Anderen, von der *différance*<sup>7</sup>, die den Status quo unermüdlich untergräbt, lässt deshalb das sich durch den Ausschluss konstituierende Subjekt der patriarchalen Gesellschaft unaufhörlich erzittern. Oder anders gesagt: In der Verneinung steckt der Kern einer Anerkennung, die überhaupt erst zur Aberkennung führt. Indem «er» die metaphorische Fliege wegwischt, die Kinderhände abschüttelt und «sie» attackiert, offenbart «er» seine Angst um sich selbst, die Angst vor dem Anderen. Diese Handlung ist äusserst paradox, ist doch die Fliege zwar das Symbol des Schmutzes und des Zerfalls, die «er» sich vom Hals hält; dies tut «er» jedoch, indem er mit Gewalt und Zerstörung zugleich die Ordnung durchbricht und so seinerseits den Raum für Fliegen schafft.

Die metaphorische Fliege repräsentiert hier eine der dominanten Struktur toxischer zwischenmenschlicher Interaktion subalterne Sphäre. Sie führt einen

Möglichkeitsraum ein, der in der menschlichen (männlichen) Welt keine Verwirklichung finden kann und der gerade auch mit Haushaltsarbeiten im Zaum gehalten wird. Und dennoch «klebt» dieser Möglichkeitsraum mit seinen schmutzigen Beinchen am menschlichen Körper, interagiert mit dessen Bewegungen und provoziert Mikroreaktionen. Die Verneinung, die dieser Möglichkeitsraum durch die dominante Ordnung erfährt, macht letztere umso unerträglicher, da diese, um sich selbst aufrechtzuerhalten, ständig die Gewalt des Ordners anwenden muss. Die metaphorische Fliege lässt sich letztlich nicht wegwischen, sie ist eine Präsenz in der Abwesenheit, der Schmerz der Abjektivierung, der physische und doch inexistenten Überrest häuslicher Gewalt, die sich als konstituierendes Element der patriarchalen Ordnung nicht diskursivieren kann.

- 1 Auch die Soziologie stellte Ende der 1960er-Jahre eine «Krise der Familie» fest, die u.a. in engem Zusammenhang mit ökonomischen Schwierigkeiten, institutionellen Auflagen und Folgeerscheinungen wie Alkoholismus stand. Vgl. Kosiński, Krzysztof: *Oficjalne i prywatne życie młodzieży w czasach PRL*. Warszawa: Rosner & Wspólnicy, 2006. S. 235-271.
- 2 Vgl. Czerwiński, Marcin: *Przemiany obyczaju*. Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy, 1969, S. 91-114. Siehe auch Sokółowska, Anna: *Frauenemanzipation und Sozialismus. Das Beispiel der Volksrepublik Polen*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 1973.
- 3 Świrszczyńska, Anna: *Jestem baba*. Kraków: Wydawnictwo Literackie, 1975, S. 26. Übers. NS.
- 4 Siehe auch die Überlegungen zur Nacktheit von menschlichen und nicht-menschlichen Tieren in Derrida, Jacques: *L'Animal que donc je suis*. Paris: Galilée, 2006.
- 5 Vgl. Kalwa, Dobrochna: *Between Emancipation and Traditionalism – The Situation of Women and the Gender Order in Poland after 1945*. In: Hering, Sabine (Hg.): *Social Care under State Socialism (1945-1989): Ambitions, Ambiguities, and Mismanagement*. Opladen: Barbara Budrich, 2009, S. 175-188.
- 6 Vgl. Kristeva, Julia: *Pouvoirs de l'horreur. Essai sur l'abjection*. Paris: Éditions du Seuil, 1980.
- 7 Vgl. Derrida, Jacques: *La «différance»*. Séance du 27 janvier 1968. Paris: A. Colin, 1968.



## Beziehungen gestalten

### Nicht-monogame Beziehungsformen und Trauma in der Praxis

TEXT: IVONNE POMPLUN  
TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

**Sexuelle Aussenkontakte oder virtuelle Affären in Partnerschaften können als Vertrauensbruch empfunden werden und zu Beziehungs- und Sexkrisen oder zur Trennung führen. Wie kann es nach Enttäuschung und Verletzung weitergehen? Wie gestaltet sich der Umgang mit Beziehung, wenn eine involvierte Person unter einem Trauma leidet? Ivonne Pomplun berichtet aus der Praxis, was bei nicht-monogamen Beziehungsformen und in der Verhandlung über Beziehung zu beachten ist.**

Betrug schmerzt. Auch emotionaler Betrug, wenn es zwar keinen körperlichen Kontakt gibt, die Interaktion ausserhalb der Beziehung jedoch von emotionaler Intimität geprägt ist. Bei Betrug sollte geklärt werden, welche Bedeutung die Aussenbeziehung und das Gefühl des emotionalen Betrugs haben. Wie kam es

*Les contacts sexuels extérieurs ou aventures virtuelles dans un partenariat peuvent être vécus comme des ruptures de confiance et mener à des crises relationnelles ou sexuelles, voire à une séparation. Comment une relation peut-elle continuer après une désillusion et une blessure ? Comment peut-on construire une relation quand l'une des personnes impliquées souffre d'un traumatisme ? Ivonne Pomplun rapporte de sa pratique ce à quoi il faut faire particulièrement attention dans les formes de relations non monogames et leur négociation.*

dazu? Lockte das Fremde oder das vermisste Vertrauen? Fragen zur Überprüfung der bisher getroffenen Vereinbarungen und Regeln tauchen auf: «Haben wir noch das gleiche Verständnis dessen, worauf wir uns einigten?», «Wie geht es uns aktuell mit unserem Beziehungskonzept?» Im Miteinander zeigt sich, ob es

Ivonne Pomplun praktiziert als Paar- und Sexualtherapeutin in Berlin, Prenzlauer Berg. Parallel ist sie operativ und strategisch – in der Lehre, an der Weiterentwicklung Systemische Sexualtherapie – tätig. Mehr Informationen unter [ivonne-pomplun.de](http://ivonne-pomplun.de)

gelingen kann, erneut aufeinander zuzugehen, oder ob sich die Beteiligten voneinander entfernen.

#### Vertrauensbruch als Wendepunkt

Eine Option, (wieder) eine erfüllende und lustvolle Beziehung zu führen, kann das (zeitweise) Öffnen einer Beziehung sein. In meiner Arbeit als Paar- und Sexualtherapeutin begegne mir Menschen mit unterschiedlichen Ausgangssituationen und Anliegen: monogame hetero- oder homosexuelle Paare; Personen mit unterschiedlichen Identitäts- und Lebensformen; Menschen mit Fragen zu Formen von Liebes- und Freundschaftsbeziehungen. Viele wünschen sich Unterstützung im Übergang aus der monogamen Beziehung in eine einvernehmliche nicht-monogame Beziehung (ENMB).<sup>1</sup> Sie möchten eine offene Beziehung führen, Polyamorie, Swinging, Beziehungsanarchie, eine Zweitbeziehung oder Freundschaften mit anderen leben, einseitig auf Sexualität verzichten oder gar ihre gemeinsame Sexualität ad acta legen. Auslöser für Veränderungswünsche in Beziehungen können nebst emotionalen Verletzungen auch festgefahrene Dynamiken, sexuelle oder partnerschaftliche Ödnisse sein. Ferner kann ein spezifisches Erlebnis oder eine Begegnung Neugierde, den Reiz des

Verbotenen, des Fremden oder ein Gefühl des Verlangens hervorrufen.

Sich Gedanken zu machen, wie die (gemeinsame) Zukunft aussehen könnte, ohne in Verlustangst und Eifersucht zu geraten, kann Nähe entstehen lassen und das Beziehungs- und Sexleben beleben. Eine Beziehung hingegen wieder vollständig zu schliessen, oder von einer Polyamoren zu einer offenen Beziehung (zurück) zu gehen, wird oft als leidvolle Auseinandersetzung empfunden und erfordert eine ehrliche und konstruktive Kommunikation. Sobald der Wunsch, zurückzugehen, einseitig vorhanden ist, sollte genau geklärt werden, wo das Problem liegt. Verhandlungen sind wichtig, jedoch nicht um jeden Preis: die eigenen Grenzen müssen respektiert werden.

#### Beziehungsgestaltung nach Trauma

Ob in monogamen oder ENMB, nicht jede Person lebt bereits eine gute Beziehung zum eigenen Körper, der eigenen Lust und dem sexuellen Wohlergehen.<sup>2</sup> Wir sind alle mehr oder weniger durch unsere Vergangenheit beeinflusst. Besonders einschneidend wird die Vergangenheit infolge eines Traumas. Nicht verarbeitete Traumata nach sexueller Gewalt und nichtsexuellen Misshandlungen sind im Körper und im Geist gespeichert,

wodurch sie die Lebensqualität massiv beeinträchtigen.<sup>3</sup> Traumata können Aspekte im sexuellen Partner\*innenbezug und in der Beziehungsgestaltung verändern und beeinflussen: z.B. den Bezug zur Sexualität und der sexuellen Zufriedenheit.<sup>4</sup> Während ein äusserer Rahmen für andere sicher erscheinen kann, können sich im Inneren eines traumatisierten Menschen Panik und existenzielle Angst abspielen. In sexuellen oder Alltagssituationen können Traumatisierte Auslösereizen (Triggern) begegnen, welche mit dem Trauma verknüpft sind und sofort zu Ekel, Wut, Panik, Schuld oder Ohnmacht führen.<sup>5</sup> Für andere ist oft nicht beobachtbar, wie ein Gegenüber in körperlichen und emotionalen Stress gerät – und dadurch äussere und innere Sicherheit verliert.

Aufgrund dessen, dass Traumatisierte wenig Sicherheit im Leben erfahren haben, bereitet es ihnen grosse Anstrengung, selbst einen sicheren inneren und äusseren Rahmen zu etablieren. Nicht nur Menschen mit komplexen Traumafolgestörungen leiden unter Kommunikationsblockaden, sobald sie über ihre eigene Sexualität sprechen wollen. Traumatisierten fällt es jedoch besonders schwer, Grenzüberschreitungen zu unterbinden und ausreichend für sich zu sorgen. Die Fähigkeiten, sich selbst zu regulieren, über Gefühle und Bedürfnisse zu sprechen, sind befreiend und helfen dabei, die Angst vor Gefühlen zu überwinden,

stabile Beziehungen und intime Sexualität zu leben.

### **BDSM als Verhandlungsplattform**

Vielen widerstrebt, was in Verbindung zu Gewalt steht – und darunter verstehen manche auch BDSM-Praktiken. BDSM, also «Bondage & Discipline, Dominance & Submission, Sadism & Masochism», beruht jedoch immer auf einem einvernehmlichen Miteinander und ist keine sexuelle Gewalt. Um den Reiz am (sexuellen) Rollenspiel, um Macht, intensive Empfindungen, Schmerz und Bondage lustvoll und erregend zu erleben, bedarf es keines (!) traumatischen Erlebnisses, die Dynamik liegt im starken Machtgefälle. Da viele Traumatisierte Sexualität voller Gegensätze erleben, empfinden sie intensives Erfahren mit BDSM. Die Grundlage ist immer Konsens und klare Absprachen: Wer ist Top (aktiv), wer ist Bottom (passiv)? Codewort. Nachbesprechung und Aftercare.

Einzelne arbeiten in den Inszenierungen mit ihrer Missbrauchsgeschichte, indem sie mit Handlungen und Stellungen experimentieren. Es kann ein Gefühl von Macht entstehen, indem die Regie des Ablaufes übernommen wird und somit die Handlung einen neuen Ausgang erhält. Diese selbstbestimmte und intensive Erfahrung im geschützten Raum und mit einer vertrauenswürdigen Person kann dazu beitragen, alte Erfahrungen zu verändern.<sup>6</sup> Wer jedoch hofft, ein schweres Trauma und

komplexe Traumafolgestörungen über BDSM-Praktiken allein heilen zu können, wird enttäuscht werden. Unterstützung in Form von Gesprächen mit entsprechenden Expert\*innen sind sehr zu empfehlen.

### **Ich & Wir**

Ein Aspekt bezüglich guter und sicherer Beziehungen ist das Ausbalancieren zwischen Autonomie und Bindung, welches ein stabiles und starkes Selbst fördert. Bei der Partner\*innenwahl könnte überprüft werden: «Möchte ich Nähe durch Sex oder Nähe über Kontakt?», «Möchte ich erst Sex und dich dann kennenlernen oder dich zuerst kennenlernen und dann Sex?», «Möchte ich eine Affäre, eine\*n Gefährte\*in oder eine\*n Lebenspartner\*in?», «Erzähle ich dir von meinen negativen Erfahrungen und erlebten Grenzüberschreitungen?», «Wieviel Nähe kannst du vertragen, wie viel Distanz benötigst du?»

Abschliessend sei gesagt, dass auch Monogamie gut gelingen kann, zumindest auf Zeit. Zwei Menschen können sich aktiv zur Treue entscheiden und ihre Beziehung geschlossen halten. Eine verlässliche Verbindung, gemeinsames Wachstum und die Gewissheit, bei emotionaler und körperlicher Not umsorgt zu werden, schafft Stabilität im Leben und macht sehr glücklich. Nach einer Lebensphase des sexuellen Sich-nicht-bindens-Wollens kann das Bedürfnis reifen, anzukommen und ein emo-

tionales Zuhause in einem monogamen Beziehungskonzept zu finden. Moderne Lover oder beziehungserfahrene Menschen wissen, dass die Wahrscheinlichkeit sehr hoch ist, dass im Laufe einer Beziehung sexuelle Tristesse, als auch Betrug(sabsichten), Untreue(absichten) und/oder Verletzungen im Paradies anklopfen. Sich auf Augenhöhe zu begegnen, zu besprechen und besonnen auf aufkommende Ängste und Eifersucht zu reagieren, kann sehr nützlich sein. Bei der modernen Form der Monogamie wird die Liebesgeschichte damit nicht beendet, sondern in einer neuen Weise weitergeführt. Vielleicht sogar lebenslang.

1 Vgl. Familiendynamik. Systemische Praxis und Forschung (Nr. 4 / 2020).

2 Vgl. Haines, Staci: Ausatmen. Wege zu einer selbstbestimmten Sexualität für Frauen, die sexuelle Gewalt erlebt haben. Berlin: Orlanda, 2019, S. 35.

3 Vgl. ebd.

4 Vgl. Büttner, Melanie: Sexualität und Trauma. Grundlagen und Therapie traumaassoziierter sexueller Störungen. Stuttgart: Schattauer, 2018, S. 26.

5 Vgl. ebd., S. 61.

6 Vgl. Haines 2019, S. 304-314.



## Gita Tost

### Wie lesbische Schlampen der bürgerlichen Ehe trotzten

TEXT: LEA SCHLENKER

Ende der 1990er Jahre entstand während der Debatte zur Homo-Ehe in Deutschland die *Schlampagne* – eine Bewegung, die sich gegen Eheprivilegien und für die Gleichstellung alternativer Lebensformen einsetzte. Freie, von gesellschaftlichen Normen ungehemmte Liebe sollte nicht länger ein Tabu sein und die Institution der Ehe wurde vehement abgelehnt. Mit öffentlichen Treffen und Aktionen sollten alternative Lebensweisen als ein politisches Gegengewicht zu den heteronormativen Lebensentwürfen sichtbar gemacht werden.

Gita Tost war Hauptansprechperson und eine der Mitbegründerinnen dieser Initiative. Sie wurde 1965 in München geboren und begann ihre künstlerische Laufbahn als Liedermacherin und Autorin. Sie selbst bezeichnete sich als «Kreativfeministin», die in ihrer Kunst ihre sexuellen Missbrauchserfahrungen verarbeitete. Zudem

kritisierte Tost in ihren Texten die Darstellung lesbischer Sexualität in Romanen, die ihrer Ansicht nach nichts mit der sexuellen Realität lesbischer Frauen zu tun hat. Mit *FreiSchwimmerin – Lust- und Grau(s)zonen lesbischer Sexualität* legte sie 1999 ein eigenes Buch zum Thema vor.

In einem ihrer letzten Aufsätze schrieb Tost: «Trotz aller Schwierigkeiten, trotz des deprimierenden Zusammenbruchs meines ersten Netzes [...] würde ich mich wieder und immer wieder für das Schlampenleben entscheiden. Aus Natur und Neigung, aus Idealismus, als Widerstand gegen des Patriarchat, wegen des Abenteuerers Neuland und wegen der wahnsinnig beeindruckenden und bereichernden Erfahrung, viele zu lieben und von vielen geliebt zu werden.»<sup>1</sup> Mit 34 Jahren nahm sich Gita Tost das Leben.

<sup>1</sup> Lesbische L(i)ebensweisen. Von Risiken und Nebenwirkungen der Zweierkiste und real-utopischen Alternativen. In: Unser Stück vom Kuchen? Zehn Positionen gegen die Homoehe Berlin: Querverlag, 2000.

## Rückblick Vollversammlung

### «So hoch liegt die Wirtschaft in der Schuld gegenüber den Frauen»

TEXT: JOVIN JOËLLE BARRER UND LEA SCHLENKER

Die Vollversammlung (VV) von FemWiss fand am 2. Oktober 2021 in den Räumlichkeiten des Progr in Bern statt. Neben den geschäftlichen Berichten zu den Vereinsaktivitäten im Jahr 2020 widmete sich die VV den Perspektiven auf das aus feministischer Sicht diskriminierende Rentensystem der Schweiz.

Um diese Fragen genauer unter die Lupe zu nehmen, haben wir Gabriela Medici, Zentralsekretärin des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes im Bereich Sozialversicherungen und die Steuerexpertin Danielle Axelroud zur Diskussionsrunde eingeladen. Beide kämpfen seit Jahren unermüdlich gegen geschlechterdiskriminierende Rentenreformen und für die Sichtbarmachung einer feministischen Kritik am Schweizer Rentensystem – insbesondere aber auch gegen die benachteiligten Dispositionen, welche das Kapitaldeckungsverfahren der Pensionskassen den Frauen in der Schweiz beschert.

#### AHV als egalitäre Rente stärken

Die meisten Personen im Alter von 65+ leben von der AHV- und der Pensionskassenrente; bei 60 % der Paarhaushalte ist die AHV die wichtigste Einkommensquelle. Personen mit tiefen Einkommen müssen also vor allem mit der AHV (und den etwaigen Ergänzungsleistungen) auskommen. Gabriela Medici hat in ihrem Teil der Präsentation auch darauf aufmerksam gemacht, dass lediglich diejenigen Renten, die aus der AHV fliessen, ansatzweise für einen Ausgleich der Einkommensunterschiede sorgen. Das liegt daran, dass in der AHV Erziehungsgutschriften für Kinder bis 16 Jahre sowie Betreuungsgutschriften für pflegebedürftige Verwandte jedes Jahr als fiktives Einkommen zum Erwerbseinkommen addiert werden. Zudem wird bei verheirateten Paaren das gesamte Jahreseinkommen zusammengezählt und je zur Hälfte dem individuellen Konto gutgeschrieben. Die AHV

ist somit eine der wenigen staatlichen Institutionen, in der die geschlechterspezifischen Unterschiede in den Erwerbsbiographien adressiert werden, die aus der patriarchalen Aufteilung unbezahlter Care-Arbeit resultieren. Dennoch reicht die AHV nicht zum Leben aus. Laut der AHV-Statistik des BSV erhalten ledige Frauen im Schnitt monatlich 1894 Franken, verheiratete Frauen 1520 Franken. Im Durchschnitt die höchste AHV-Rente erhält eine Witwe mit 2176 Franken.

Die Probleme der Lohnungleichheiten zeigen sich vor allem in der beruflichen Vorsorge, die durch das wenig zeitgemässe Kapitaldeckungsverfahren der Pensionskassen geregelt wird. Während ein Drittel der Frauen in der Schweiz gar nicht erst eine Pensionskassenrente erhalten, beträgt die durchschnittliche PK-Rente aller anderen Frauen gerade einmal die Hälfte des Betrages, den Männer im Schnitt erhalten. In einem Beispiel vergleicht Medici die Berechnung des versicherten Jahresverdienst nach BVG zwischen einer 50 Prozent und einer 100 Prozent Anstellung. Da der Koordinationsabzug (der Verdienst, den die Pensionskassen vom Lohn abziehen, weil dieser bereits in der AHV versichert ist) bei Teil- und Vollzeitanstellung gleich hoch ist, verstärken sich die Lohnunterschiede zwischen diesen beiden Arbeitsmodellen bei den Renten. Während teilzeitarbeitende Personen

(50 %) in der Regel die Hälfte von dem verdienen, was sie in einer Vollzeitstelle verdienen würden, ist die PK-Rente der Vollzeitarbeitenden 3,6-mal höher. Der Lohnunterschied erhöht sich bei der Rente also vom ehemaligen Faktor 2 auf den Faktor 3,6.

### AHV21 – Wer wird zur Kasse gebeten?

Im zweiten Teil der Diskussionsrunde stellte Danielle Axelroud, die neben ihrer Tätigkeit als Steuerexpertin zahlreiche Artikel im Bereich der feministischen Realpolitik geschrieben hat, die Krux der angestrebten «AHV21»-Reform vor. Gegen diese Reform haben über 300'000 Personen den Apell «Hände weg von den Frauenrenten» unterschrieben. Aus gutem Grund, meint Axelroud und erklärt: In der AHV-Kasse fehlen ungefähr 10 Milliarden Franken. Um dieses Loch zu stopfen, will der Bund das Rentenalter für Frauen auf 65 Jahre anheben. Dass ausgerechnet jene demografische Gruppe, die ökonomisch oftmals schon benachteiligt werde – nicht nur bei Lohnfragen, sondern auch beim Rentensystem – für Löcher der staatlichen Sozialversicherung zur Kasse gebeten wird, findet Axelroud absurd. Sie rechnet vor: Der unerklärte Lohnunterschied zwischen den Geschlechtern für ein Vollzeitpensum betrug im Jahr 2018 686 Franken pro Monat, das sind mehr als 8'000 Fran-

ken im Jahr. Hochgerechnet auf alle in der Schweiz arbeitenden Frauen komme sie dann auf den Betrag von knapp 13 Milliarden Franken pro Jahr. «So hoch liegt die Wirtschaft in der Schuld gegenüber den Frauen in der Schweiz», so Axelroud. Würden diese Löhne gerecht bezahlt, wäre das Problem der momentan zu niedrig ausfallenden AHV-Einzahlungen von alleine gelöst.

### Der FemWiss-Vorstand für das kommende Jahr stellt sich wie folgt zusammen:

- Martina Bundi
- Lena Flühmann
- Liliane Meyer Pitton
- Katharina Pelzelmayer
- Jardena Rotach
- Lea Schlenker
- Nina Seiler
- Seraina Wepfer

## Rapport sur l'assemblée générale

### « Voilà ce que l'économie doit aux femmes en Suisse »

TEXTE: JOVIN JOËLLE BARRER ET LEA SCHLENKER

TRADUCTION: LOUISE DÉCAILLET

L'assemblée générale (AG) de FemWiss a eu lieu le 2 octobre 2021 dans les locaux de Progr à Berne. En plus des rapports d'activité de l'association en 2020, l'AG était consacrée au système de retraite en Suisse et à ses aspects discriminatoires d'un point de vue féministe.

Afin d'examiner ces questions de plus près, nous avons invité Gabriela Medici, secrétaire centrale responsable des assurances sociales à l'Union syndicale suisse, ainsi que l'experte fiscale Danielle Axelroud à discuter avec nous. Depuis des années, toutes deux s'engagent sans répit contre les réformes des retraites discriminatoires envers les femmes et pour faire apparaître les critiques féministes à ce sujet – ainsi que contre les dispositions défavorables que le système de capitalisation des caisses de pension impose aux femmes en Suisse.

#### Renforcer l'AVS en tant que rente égalitaire

La plupart des personnes âgées de 65 ans et plus vivent des rentes de l'AVS et des caisses de pension ; l'AVS représente la source de revenu la plus importante pour 60% des ménages de couple. Les personnes ayant des bas revenus sont donc censées s'en sortir avant tout avec l'AVS (et les éventuelles prestations complémentaires). Dans sa présentation Gabriela Medici a rendu attentif·ve au fait que seules les rentes de l'AVS permettent de compenser en partie les différences de revenu. Cette compensation se fait par les bonifications pour tâches éducatives pour les enfants jusqu'à 16 ans et pour tâches d'assistance pour les parents nécessitant des soins. Ces bonifications sont incluses dans l'AVS et ajoutées chaque année comme revenu fictif au revenu professionnel. En outre, dans le cas des couples mariés, le revenu

annuel total (la somme des revenus des conjoints) est divisé par deux et crédité à chaque compte individuel. L'AVS est donc l'une des rares institutions de l'Etat à tenir compte des différences genrées dans les biographies professionnelles, différences qui résultent de la répartition patriarcale du travail du soin (care) non payé. Cependant, l'AVS ne suffit pas pour vivre. Selon les statistiques de l'AVS de l'OFAS, les femmes célibataires reçoivent en moyenne 1894 francs par mois et les femmes mariées 1520 francs. Ce sont les veuves qui obtiennent les rentes AVS les plus élevées, soit 2176 francs en moyenne.

Les problèmes d'inégalités salariales sont particulièrement manifestes dans la prévoyance professionnelle, basée sur le système peu adapté à l'époque actuelle de capitalisation des caisses de pension. Alors qu'un tiers des femmes en Suisse n'obtient même pas de rentes des caisses de pension, la rente moyenne des caisses de pension des deux autres tiers revient à la moitié de celle des hommes. A titre d'exemple, Medici compare le calcul du gain annuel assuré par la prévoyance professionnelle entre des emplois à 50% et à 100%. Comme la déduction de coordination (le gain que les caisses de pension déduisent du salaire parce que celui-ci est déjà assuré

par l'AVS) est la même pour un emploi à temps partiel que pour un emploi à plein temps, les différences de salaire entre les deux types d'emploi se renforcent avec les rentes. Alors que les personnes travaillant à temps partiel (50%) gagnent en général la moitié de ce qu'elles gagneraient avec un emploi à plein temps, leur rente des caisses de pension est 3,6 fois plus petite que celle des personnes travaillant à plein temps. La différence de salaire augmente donc dans la rente d'un facteur de 2 à un facteur de 3,6.

#### AHV21 – qui passe à la caisse ?

Lors de la deuxième partie de la discussion Danielle Axelroud auteure, en plus de son activité d'experte fiscale, de nombreux articles dans le domaine de la « realpolitik » féministe, a présenté le problème de la réforme AHV21. Plus de 300'000 personnes ont signé l'appel « Pas touche aux rentes des femmes ! » qui s'oppose à cette réforme, et cela pour des bonnes raisons explique Axelroud : les caisses de l'AVS souffrent d'un déficit d'environ 10 milliards de francs et pour pallier ce manque la Confédération veut relever l'âge de la retraite des femmes à 65 ans. Axelroud juge absurde que l'on fasse passer à la caisse précisément ce groupe démographique déjà

souvent défavorisé économiquement – non seulement en ce qui concerne les salaires, mais aussi le système des retraites – pour boucher les trous de la sécurité sociale de l'Etat. Elle fait le calcul : en 2018, la différence de salaire inexplicquée entre les genres se montait à 686 francs par mois pour un plein temps, ce qui représente plus de 8'000 francs par année. En considérant l'ensemble des femmes travaillant en Suisse, elle parvient à un montant de près de 13 milliards de francs par année. « Voilà ce que l'économie doit aux femmes en Suisse », déclare Axelroud. Si les femmes recevaient des salaires équitables, le problème des revenus momentanément trop bas de l'AVS se réglerait tout seul.

### Le conseil d'administration de FemWiss pour l'année à venir est composé comme suit :

- Martina Bundi
- Lena Flühmann
- Liliane Meyer Pitton
- Katharina Pelzelmayer
- Jardena Rotach
- Lea Schlenker
- Nina Seiler
- Seraina Wepfer

**Wir setzen uns ein für mehr Zeit und Geld für eine gute Kinderbetreuung**

*Unterstütze uns dabei!*



**EKdM**  
Eidg. Kommission dini Mueter

www.ekdm.ch

Spendenkonto: CH27 0839 0038 0589 1000 2

Förderverein der EKdM, Schwanengasse 9, 3011 Bern

**gip**

## ***Geschichte im Puls ein Public History Projekt***

Wieso ist die Welt heute so, wie sie ist? Und welche Antworten kann uns ein Blick auf die Vergangenheit zu dieser Frage geben? Geschichte im Puls ist ein Public History Projekt, das eine Brücke zwischen den historischen Wissenschaften & der Öffentlichkeit schlägt sowie ein junges Publikum zum selbstständigen, kritischen Denken anregt.

***www.geschichteimpuls.ch***  
***insta: @gip.geschichteimpuls***



**Mehr als Blumen.  
Mehr als Applaus.  
Streikpost.**

Das nun schon 2-jährige queer-feministische Zine, Streikpost, lebt von eurer Post an uns! Denn das Ziel der Streikpost ist es, möglichst vielen (v.a. FLINT\*)-Stimmen eine Möglichkeit zu geben, sich schreibend, zeichnend oder gestaltend an die Öffentlichkeit wenden zu können.

*Schick uns deinen Beitrag an: [streikpost@gmx.ch](mailto:streikpost@gmx.ch)*

*Jeder Tag ist queer-feministischer Kampftag!*  
Schenke einer lieben Person oder dir selber ein Streikpost-Abo und unterstütze den Kampf für eine frauen\*- und queer-freundliche Zukunft!



Scanne den QR-Code oder bestelle das Abo auf [www.fem-so.ch/streikpost](http://www.fem-so.ch/streikpost)

### Wohlgefühl und Eigenständigkeit



- Durch Aromamassage und Hawaiian Bodywork zur Entspannung,
  - mit Sehtraining bei Bildschirmarbeit zur Erleichterung,
  - und mittels IK Kinesiologie, die Eigenständigkeit wieder finden.

**Herzlich Willkommen**

**Waltraud Müller**  
Casa Vitale, Riethofstrasse 8, 8702 Zollikon (ZH)  
[www.casa-vitale.ch](http://www.casa-vitale.ch)

Call for Papers FemInfo 60

### Corps - penser, négocier, situer

Standards de beauté, compétitivité et norme du genre binaire conditionnent notre pensée et nos vies. En tant que surface humaine, le corps est souvent ce que l'on juge en premier. Mais nos corps sont-ils vraiment des entités fermées dont la peau marque la limite ? Quel rapport entretient le système fonctionnel du corps à ce qu'il perçoit comme son extérieur ? Par quels narratifs et environnements les corps sont-ils genrés, racisés ou handicapés et comment aborder les structures de pouvoir qui les sous-tendent ? Pourquoi considère-t-on le corps comme une entité que l'on forme, maîtrise et entoure de soins alors qu'il constitue ce que l'on est ? La question du corporel se fait-elle obsolète au vu de la digitalisation ?

**Nous nous réjouissons de recevoir des textes issus de ta recherche, tes études ou ton activisme.**

Envoie-nous tes idées de contribution d'ici le 31 décembre : [info@femwiss.ch](mailto:info@femwiss.ch). Les contributions comprennent en moyenne 3'200 à 8'500 signes, espaces inclus.

**Fin de la rédaction : 1er février 2022.**

Call for Papers FemInfo 60

### Körper – denken, verhandeln, verorten

Schönheitsstandards, Leistungsdruck und die Norm des binären Geschlechts prägen unser Denken und Leben. Der Körper als menschliche Oberfläche ist oft das erste, nach dem wir beurteilt werden. Aber sind unsere Körper tatsächlich abgeschlossene Einheiten, die an unserer Haut enden? Was ist das Verhältnis zwischen einem Körper als funktionales System und seinem wahrgenommenen Äusseren? Durch welche Narrative und Umgebungen werden Körper vergeschlechtlicht, rassifiziert oder behindert und wie sind die Machtstrukturen anzugehen, die diese Prozesse vorantreiben? Wieso wird der Körper viel häufiger als etwas betrachtet, das wir formen, beherrschen und umsorgen, obwohl er doch ein konstitutiver Teil von dem darstellt, was wir sind? Oder macht die Digitalisierung etwa die Frage nach dem Körperlichen schliesslich sogar obsolet?

**Wir freuen uns über Texte aus Forschung, Studium und Aktivismus.** Schicke uns deine Idee bis zum 31. Dezember an [info@femwiss.ch](mailto:info@femwiss.ch). Beiträge umfassen 3'200 bis 8'500 Zeichen inkl. Leerzeichen.

**Redaktionsschluss: 1. Februar 2022.**

## Vielen Dank!

Vor einem Jahr, im Dezember 2020, konnten wir unsere Crowd-Funding-Kampagne mit gut 30'000 Franken erfolgreich abschliessen. Dadurch konnten wir **unsere Vereinspublikation FemInfo nicht nur vor dem Budget-Tod retten**, sondern wir durften das Heft während des Jahres 2021 auch an insgesamt **260 temporäre Mitglieder und Abonnent\*innen** versenden.

**Wir freuen uns sehr, wenn diese Abonnements und Mitgliedschaften für das kommende Jahr 2022 verlängert werden.** Damit unterstützen Sie neben der Publikation FemInfo auch unsere Arbeit in verschiedenen feministischen Netzwerken und Initiativen. Zudem wird der Verein Feministische Wissenschaft Schweiz dadurch **auf nachhaltige Art und Weise auf eine solide finanzielle Basis gestellt, von der aus wir langfristig planen und agieren können.**

Um Mitglied oder Abonnent\*in zu werden benutzen Sie den folgenden Talon oder **registrieren Sie sich unter femwiss.ch**. Vielen Dank!

## Merci beaucoup !

Il y a un an, en décembre 2020, nous avons pu clôturer avec succès notre campagne de crowdfunding avec un peu plus de 30'000 francs. Cela nous a permis non seulement de sauver **notre publication FemInfo de la mort budgétaire**, mais aussi d'envoyer le magazine pendant l'année 2021 à un total de **260 membres temporaires et abonné-e-x-s**.

**Nous serions très heureux-se-x-s si ces abonnements et adhésions étaient reconduits pour l'année 2022.** Outre notre publication FemInfo, vous soutiendrez ainsi notre travail dans différents réseaux et initiatives féministes. De plus, l'Association Suisse Femmes Féminisme Recherche **disposera ainsi d'une base financière solide et durable, à partir de laquelle nous pourrions planifier et agir à long terme.**

Pour devenir membre ou abonné-e-x, utilisez le talon suivant ou **inscrivez-vous sur femwiss.ch**. Merci beaucoup !

### Beitritt zum Verein Feministische Wissenschaften Schweiz Adhésion à l'Association suisse Femmes Féminisme Recherche

**Ich möchte Mitglied werden • Je souhaite devenir membre**

**Jahresbeitrag • Cotisation annuelle**

In Ausbildung, erwerbslos, pensioniert	CHF 45.–	Name • Nom _____
En formation, sans revenu, retraité-e-x-s	CHF 45.–	Vorname • Prénom _____
Teilzeitverdienend		Strasse • Rue _____
Travail à temps partiel	CHF 85.–	PLZ, Ort • CP, lieu _____
	CHF 85.–	Tel. • Tél. _____
Vollzeitverdienend		E-Mail • e-mail _____
Travail à plein temps	CHF 125.–	Sprache • Langue _____
	CHF 125.–	
Kollektivmitglied		
Membre collectif	CHF 155.–	
	CHF 155.–	
Gönner*in		
Membre de soutien	CHF 205.–	
	CHF 205.–	

**Ich möchte das FemInfo abonnieren**

(Für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen) CHF 50.– Datum, Unterschrift • Date, Signature \_\_\_\_\_

**Je souhaite m'abonner à FemInfo**

(Gratuit pour les membres) CHF 50.– **Einsenden an • Envoyer à**  
Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, Postfach, 3001 Bern



